

Der Patriot

Ausgabe B

Vertraut 276 / Bankkonten: Kreispostkasse Büren Konto-Nr. 590
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Dittler-
Straße 13

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Kontrakt und Abrechnung wird jeder Anspruch auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Sippling. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 21 (1. Blatt)

Büren, Sonnabend/Sonntag, 25./26. Januar 1941

46. Jahrgang

„Fortschritt“ aus England

Wenn man den verführerischen Reden der englischen Plutokraten und ihrer treuen Gewerkschaftsallianzen, wie Greenwood, Bevin, Attlee, glauben wollte, so wären alle sozialen und wirtschaftlichen Fortschritte, die der Nationalsozialismus dem deutschen Volke und darüber hinaus auch schon manden anderen Völkern Europas gebracht hat, von jeher auch die Ziele der englischen Politik gewesen. Wir kennen diese Methode der demokratisch-plutokratischen Torf-Luft-Politik nur zu gut. Wenn alle Mittel zur Bekämpfung einer neuen Idee verfallen, wenn man mit Schreien erkennt, daß ihr Sieg nicht ausbleiben wird, dann bleibt immer noch der letzte Versuch, dem antwortenden Gegner damit den Wind aus den Segeln zu nehmen, daß man seine Ziele für die eigenen ausgibt und sie mit noch größerer Lautstärke der Welt anpreist. Selbstverständlich mit der Absicht, nichts davon zu halten, wenn die Gefahr vorüber ist.

Aber uns will Herr Churchill ja auch nicht bluffen. Das Getöse soll vielmehr dazu dienen, das eigene Volk bei der Stange zu halten und England in der übrigen Welt, insbesondere in Amerika, noch einmal zum Bannerträger des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts zu stempeln. England behauptete ja immer, der Fortschritt des Fortschritts zu sein. Es beruft sich dabei auf James Watt, auf Arkwright, den Erfinder des mechanischen Webstuhls u. a., vergißt aber, daß noch bis zum Jahre 1842 bei Todesstrafe (!) die Ausfuhr von Textilmaschinen aus Großbritannien verboten war, einzig und allein zu dem Zweck, die Errichtung einer eigenen Textilindustrie in den Vereinigten Staaten zu hintertreiben, um diesem Lande, das damals der einzige Großherzog von Baumwolle war, die Preise bitterer zu können. Erst nach dem amerikanischen Sezessionskrieg 1865 konnte Amerika den Aufbau einer eigenen Textilindustrie durchsetzen, während England seinerseits sofort daranging, nun überall in der Welt den Baumwollanbau zu fördern, ein Plan, dessen Erfolge die amerikanischen Baumwollfarmen ihre heutigen Wirtschaftsnöte verdanken.

No England wirklich einmal der Erfinder eines technischen Fortschritts war, verfuhr es immer, ihn der übrigen Welt möglichst lange vorzuenthalten, um ganz allein Nutzen daraus zu ziehen. Vielleicht wird in späteren Zeiten den Engländern einmal zum Überhaupt schwerer Vormur dieses gemacht werden, daß sie die Technik, den wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt aus kapitalistischer Einnahme mißbraucht haben und damit die eigentliche Triebfeder der wirtschaftlichen Fehlentwicklung der letzten zwei Jahrhunderte mit der furchtbaren Geißel der Massenarbeitslosigkeit geworden sind. Welche Zustände gerade in der beginnenden Zeit der Technik, der in den Weberbezirken Englands auf sozialem Gebiete herrschten, ist ja bekannt. Die Schmach der mißbrauchten Kinderarbeit steht seitdem für ewig an Britanniens Stirn.

Der kapitalistische Mißbrauch der Technik verhinerte den sozialen Fortschritt. Der „englische“ Fortschritt brachte nur Elend über das eigene Volk und alle anderen Völker, die ihm dienbar wurden, so sehr auch die Engländer diese Tatsache durch fiktive Theorien über die Eigengelehrtheit der Wirtschaft und die Regeln der Weltwirtschaft zu verschleiern suchten. „Wo eine Wirtschaft ist, muß auch ein Fortschritt sein“, sagte Bernhard Röhrer und widerlegte damit zum erstenmal das Märchen von der Weltwirtschaft, deren Geheken so viele Völker sich freiwillig gebeugt hatten, ohne zu wissen, daß sie sich damit dem Geheken Englands beugten. Den England und das plutokratische Kapital, das waren in Wirklichkeit die Herren der Weltwirtschaft.

Der Krieg hat auch hier die Maske vom englischen Gesicht gestossen. Wo ist denn die Weltwirtschaft heute? Aufgeflogen und zertrümmert in alle Winde! Und weshalb? Nur weil England es so wollte, weil England allen Ländern der Erde das Recht auf freien Handel absperrt und Befolgung seines Gehekes verlangt, das jetzt im Kriege „Blockade gegen Deutschland, Blockade gegen Europa“ heißt. Deswegen müssen die Kaffee erzeugenden Länder Südamerikas ihre hochwertigen Kaffee-Ernten entweder ins Meer schütten oder verheizen. Deswegen verfaulen in Jamaika Millionen von Bananen; deswegen werden in Britisch-Malaya mehr als 10.000 Arbeiter der „Nanas-Konkurrenzindustrie“ brotlos; deswegen muß jetzt auch Ägypten darangehen, seinen wertvollen Baumwoll samen zu Feuerungswegen zu verwenden.

Das lohnt sich wohl einer näheren Betrachtung. Ägyptens Baumwolle, die Sakkari, dies, ist die beste der Welt. Die zeichnet sich durch die Länge ihres Stängels, durch ihre hohe Festigkeit bei außergewöhnlicher Feinheit, Weichheit und Glanz, aber auch durch hohe Erträge vor allen anderen Baumwollsorten der Welt (Schluß nächste Seite.)

Durch Bomben versenkt

Bewaffnete Handelsschiffe durch Kampfflugzeuge vernichtet

5 000 BRT in Brand geworfen

Berlin, 24. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Flugzeuge belegten im Verlauf der bewaffneten Aufklärung getrennt voneinander bewaffnete Handelsschiffe in einem Hafen der britischen Ostküste mit Bomben.

Fernkampfflugzeuge griffen zwei bewaffnete Handelsschiffe mit zusammen 8100 BRT. im Seegebiet westlich Irland an und versenkten sie. Ein weiteres Schiff von 5000 BRT. blieb brennend mit Schlagseite liegen.

An der englischen Ostküste wurden auf einem Frachtschiff von 12 000 BRT. nach Bombentreffern mehrere starke Explosionen beobachtet.

Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen.

In Londoner Trümmergebieten

Tausende von Pionieren auch weiterhin tätig
Stockholm, 24. Jan. Mit Tausenden von Pionieren und Instandsetzungs-

trupps versucht man jetzt in London, wie der Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ meldet, einigermaßen Ordnung in die Trümmerhaufen zu bringen. Straßen würden ausgebessert, Bombentrater mit Erde ausgeschüttet und leichter Gebäudeschaden soweit als möglich repariert. In vielen Stellen, wo die Bomben Kanalaröhren, Wasserrohre und andere unterirdische Leitungen völlig zerstört, habe man, da eine schnelle Wiederherstellung unmöglich ist, große Brücken mitten in den Straßen errichten müssen, auf denen sich jetzt der Verkehr über den tiefen Bombentrater abwickelt. Vielfach würden ferner Verkehrs-umleitungen durchgeführt, da zahlreiche Straßen so stark zerstört sind, daß sie unpassierbar bleiben. Große gähnende Löcher seien in den Häuserreihen zu sehen. Viele Gebäude müßten ganz und gar niedergefallen werden, da sie nur noch ein großes Durcheinander eiserner Träger, Balken und von Mauerresten bildeten. Der Verkehr der Londoner Untergrundbahn sei an vielen Stellen in den Außenbezirken unterbrochen. Das Telefonnetz, das sich als eine der verwundbarsten Lebensnerven der Stadt gezeigt habe, könne nur langsam wieder hergestellt werden.

Ägypter vor dem Kriegsgericht

300 Nationalisten verhaftet

Beirut, 24. Jan. Auf Veranlassung des englischen Polizeichefs in Kairo, Sir T. W. Russell, wurden, wie jetzt aus Kairo gemeldet wird, in Kairo und verschiedenen Provinzstädten 300 Mitalieber der Nationalistenpartei „Junger Ägypten“ (Maat al Kattat) verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich ein Lehrer der mohammedanischen Universität in Kairo, Al Izzar, Scheich Tawfik Kamel el Maat.

Der erste Bericht des englischen Geheimdienstes über die Tätigkeit der „Maat al Kattat“ die die Befreiung Ägyptens vom englischen Joch zum Ziele hat, lief einige Monate vor Kriensausbruch beim englischen Konsulat ein, der einen Offizier des Geheimdienstes, Oberst Riknattid, mit der Überwachung der „Maat al Kattat“ beauftragte.

Kürzlich wurde eine geheime Verammlung der Partei in den Steinbrüchen von Schibin al Kanatir nördlich von Kairo ausgeschrieben, wobei große Mengen von Sprengstoffen gefunden worden sein sollen. Andere Spuren sollen nach Minich in Oberägypten führen, wo angeblich im Hause eines Beamten und Angehörigen der Partei, Mahmud Kadri, Waffen gefunden wurden.

Die Verhafteten wurden vor das Kriegsgericht gestellt.

Gemeine Hetze

Neue britische Verleumdungen

Rom, 25. Jan. Auf einem von den Engländern angenommenen italienischen Flugplatz in Nordafrika wollen die Engländer nach Reuter vom 16. 1. 1941 Abzeichen sowie Verpflanzungsleinwand gefunden haben, die zu

einem britischen Flugzeug gehörten. Es lag auf der Hand und hätte im übrigen von der britischen Luftwaffe auch auf Grund der vorangegangenen Luftgefechte jederzeit festgestellt werden können, daß diese Gegenstände von einer Maschine der R.A.F. stammten, die wenige Tage vorher von den Engländern in der Nähe dieses Flugplatzes abgeschossen worden war. Für die britische Propaganda aber bildete diese Entdeckung ein gefundenes Fressen, um durch Reuter eine Verleumdungskampagne gegen die italienische Luftwaffe zu beginnen und ihr zu unterstellen, sie tarne bei Feindflügen die italienischen Flugzeuge als englische Maschinen.

Diese infame Verleumdung steht auf der gleichen niedrigen Stufe wie jene Verleumdung, daß die deutsche Luftwaffe mit Rotkreuz-Flugzeugen Aufklärungsflüge über die Festung Malta geflogen sei. Das in der deutschen und italienischen Luftwaffe verkörperte Soldatentum verbietet von selbst, auf diese offenkundig ganz planmäßige Hetze näher einzugehen.

Englands Schiffsraumnot

Ankauf weiterer über 1000 USA-Frachter

Washington, 24. Jan. Englands große Schiffsraumnot, verursacht durch das Zuspäcken der deutschen Kriegsmarine und der Luftwaffe, geht erneut aus einer Mitteilung der Bundesverkehrsbehörde hervor. Sie gibt den Verkauf von weiteren 12 Handelschiffen, die seit dem Weltkrieg außer Dienst

Der Neuaufbau im Osten

Staatssekretär Pfundner sprach in Danzig über die Verwaltung

Danzig, 24. Jan. Der leitende Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Hans Pfundner, sprach am 24. 1. 1941 vor der neu gegründeten Verwaltungskademie in Danzig über die Staats- und Selbstverwaltung im deutschen Osten.

Der Vortragende würdigte einleitend im Gedächtnis an den 24. Januar die unvergängliche Leistung Friedrich des Großen für den deutschen Osten. Er gab einen geschichtlichen Rückblick über den tausendjährigen Kampf des deutschen Volkstums und leitete daraus die Aufgabenstellung für die endgültige Gewinnung und die Grundlagen für den Neuaufbau des Ostens ab. Zur Erfüllung der Riesenaufgabe, die dem Staat dabei erwuchs, wurden völlig neue Normen geschaffen, die in den östlichen Reichsgauen und ihrer Organisation Hochziele einer deutschen Reichsform bisher am härtesten verwirklicht sind.

Eine besondere Würdigung erfuhren die Aufgaben und Leistungen der deutschen Beamten in den Ostgebieten. Es sei — im Gegensatz zu der Zeit vor dem Weltkrieg — für jeden Beamten eine besondere Ehre und Anerkennung, in diesen Gebieten mitarbeiten zu dürfen. Die Beamten würden in Zukunft gerade auf genug sein, um zum Einatz zu kommen. Das Ziel sei, daß jeder deutsche Beamte zumindest in seiner Ausbildungszeit den deutschen Osten dienstlich kennen lerne.

Deutsch-slowakische Abkommen

Berlin, 24. Jan. Im Auswärtigen Amt haben Bevollmächtigte der Reichsregierung und der slowakischen Regierung am 21. Januar d. Js. ein deutsch-slowakisches Abkommen über Vermindlichkeiten und Entmündigungen und ein deutsch-slowakisches Abkommen über Mittelungen und Erbschaften auf dem Gebiet des Personensstandswechsels unterzeichnet.

Diese Abkommen regeln in einer den Bedürfnissen beider Teile entsprechenden und einheitlichen Weise verschiedene Fragen, die sich namentlich aus dem Aufenthalt zahlreicher Angehöriger des einen Landes im anderen sowie aus den mannigfachen persönlichen Beziehungen zwischen den beiderseitigen Staatsangehörigen ergeben.

Friedliche Beilegung

eines sowjetrussisch-japanischen Rechtsstreites.

Tokio, 24. Jan. Ein langjähriger Rechtsstreit zwischen einer japanischen Reederei in Nagasaki und der sowjetrussischen Handelsvertretung in Tokio über die Nichterhaltung von Eisereisen für drei Handelsdampfer wurde am Freitag durch Vermittlung der Regierungen in Tokio und Moskau friedlich beigelegt.



Der versenkte feindliche Dampfer wird im Nachschlagebuch ausgestrichen. Der Fernbomber ist eben von einer erfolgreichen Fahrt heimgekehrt. Im Nachschlagebuch über die feindliche Handelsflotte wird der versenkte Dampfer ausgestrichen. (PK-Brand, Scherl — M.)

Jetzt auch das Geld Belgisch-Kongos

Neuer Raub der britischen Plutokraten

Stockholm, 24. Jan. Reuter verbreitet eine Mitteilung des englischen Außenamtes über den Abschluß eines sogenannten Kauf- und Finanzvertrages mit Belgisch-Kongo. Neben dem mehr als vagen Versprechen, bestimmte Warenmengen zu übernehmen und an Belgisch-Kongo Kredite zu geben, enthält der zwischen Eben und der in London ausgehandelten belgischen Regierung abgeschlossene „Vertrag“ die überaus interessante Klausel, daß die Gesamtheit der Gold und Devisenbestände Belgisch-Kongos auf die Bank von England abgetreten werden. Die englischen Bestände an Gold und Devisen zur Fortführung des Krieges werden also, so heißt es in dem Reuterbericht schamhaft, auf diese Weise eine Vermehrung erfahren. — Mit anderen Worten: Die englischen Plutokraten rauben nunmehr auch das Gold Belgisch-Kongos und ihre feinerzeit nach London geflüchteten Handlanger leisten ihnen dabei Hilfeleistung.

„Fortschritt“ aus England

(Schluß von der 1. Seite.)

aus, so daß ihr Samen zu Fruchtwecken hoch begehrt ist. Neben dem Verkauf von Baumwolle stellt daher auch der Verkauf von Baumwollensamen eine nicht unbeachtliche Einnahmequelle Ägyptens dar, die jetzt ebenfalls verfallen ist. Leider kann man hier aber nicht die Werte durch Einfuhr erhalten, wie bei der Baumwolle selbst — von der freilich ebenfalls ein Teil aus Mangel an Lagerräumen dem Verkauf auf dem Felde ausgeht — weil nämlich die rund zwei Drittel der Baumwollfrucht ausmachenden Kerne bei der Zerlegung nicht nur einen fürchterlichen Gestank entwickeln, sondern geradezu zu einem Gift werden, wie man aus bitteren Erfahrungen in Amerika zur Genüge weiß. Vieh, das von diesen Abfallhaufen fräsging ein, die Felder, auf die man sie warf, wurden unfruchtbar, ganze Landstriche unbewohnbar. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts wurden in den amerikanischen Südstaaten aus diesem Grund sogar Gesetze erlassen, die im Interesse der Volksgesundheit den Baumwollanbau ganz und gar verboten wollten. Erst als 1820 der Franzose Roger Douille, der in Indien gelebt hatte, wie man dort Baumwollstämme durch Auspressen des Oels entlastete in Marseille eine Dalmilche errichtete, in der er Baumwollkerne verwandte, wurde man die bisherige Plage los.

Wenn nun Ägypten dazu übergehen muß, seinen Baumwollanbau in die Dalmilchen zu verschieben, anstatt ihn als Saatgut ins Ausland zu verkaufen, und die verbleibenden Rückstände auf seinen Bahnen zu verheizen, so ist damit der Schaden keineswegs beseitigt, denn dieses Saatgut fehlt jetzt überall in der Welt zur Verbesserung der Qualität und des Ertrags der Baumwolle. Schlechtere und kleinere Ernten sind die Folge. Der Schaden läßt sich überhaupt nicht berechnen. England hat wieder einmal den Fortschritt in der Welt verhindert. Wir machen wertvolle Rohstoffe aus Kohle und schaffen damit neue Lebensmöglichkeiten für Millionen Menschen, wofür man uns als „Erbschaftskinder“ elchmpt. England aber zwingt die Welt, ihre wertvollsten Lebensmittel und Agrarprodukte in Kohle zu verwandeln oder auf dem Abfallhaufen zu werfen.

Das ist kein Fortschritt. Andererseits aber verliert es den Blickern ein Paradies „nach dem Kriege“. Will ihm die Welt das wirklich glauben. Dr. B.

Wichtiges in Kürze

Berlin. Der Reichserziehungsminister gibt bekannt: Am 30. Januar, dem Tage der Nationalen Erhebung, fällt der Schulunterricht nicht aus. In einer Schulleier, die gegebenenfalls auch im Klassenverbande abgehalten werden kann, ist auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen.

Berlin. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat dem Heereskriegsfilm „Der Sieg im Westen“, der demnächst zur Aufführung gelangt, folgende Prädikate zuerteilt: „Staatspolitisch wertvoll und künstlerisch wertvoll“, „Kulturbildend“, „Jugendwert“, „Lehrfilm und feiertagsgemäß“.

Berlin. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop dem Chef der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Kriebel, anlässlich der Vollendung seines 63. Lebensjahres die Amtsbezeichnung Votlschafter verliehen.

Doko. Auf Einladung des Reichskommissars Terboven treten Leiter norwegischer Arbeiterverbände unter ihrem Vorsitzenden Nils Tangen am 30. Januar eine Studienreise nach Deutschland an. Um die vorbildlichen sozialen Einrichtungen des Reiches kennen zu lernen, werden die norwegischen Gäste Berlin, Leipzig, Nürnberg, München, Linz, Wien, Prag und Hamburg besuchen.

Luftkampf über dem Kanal

Oberstleutnant Mölders beglückwünscht Oberfeldwebel zum 9. Abschuß

24. Jan. (P. A.) Auch in diesen Tagen und Wochen, in denen das Schwergewicht der deutschen Luftangriffe gegen England auf den Nachteinflügen unserer Kampfverbände und den Einfällen der Fernbomber ruht, müssen unsere Jäger dauernd auf der Wacht sein. Besonders hier am Kanal, der englischen Küste am nächsten gelegen, büßen sie ihre Wachsamkeit auch nicht für einen Tag oder für eine Stunde außer acht lassen, damit kein englischer Flieger in unser Gebiet einfliegen kann.

Das ist keine leichte Aufgabe, besonders wenn die Wolkendecke so dicht ist wie an diesem Tage und den feindlichen Fliegern Schutz gewährt. Aber irgendwo muß der Lärm ja einmal durch die Wolken schallen, wenn er etwas sehen will, und dann sind unsere Jäger ihm gleich auf den Fersen. So war es auch heute wieder, als Oberfeldwebel Stachmann mit einer Rotte Messerschmitt-Jäger seinen neunten Abschluß erzielen konnte.

„Wir flogen unseren vorgeschriebenen Kurs“, berichtet er, nach dem er die Glückwünsche seiner Kameraden zu dem neuen Abschluß entgegengenommen hatte, „als ich plötzlich zwischen den Wolken einen dunklen Punkt entdeckte. Den Punkt wollten wir uns natürlich mal ansehen, flogen darauf zu und stellten fest, daß es eine Hurricane war, die sich offenbar im Schilde der Wolkendecke zu uns herüber schleichen wollte. Vielleicht wollte sie mal sehen, was wir so machen und wie es bei uns aussieht. Na, den Spatz haben wir ihr dann ordentlich verborben. Ich griff sofort an, worauf die Hurricane sich sofort gegen uns legte und auszureichen verlor. Aber unserer schnellen Me 109 konnte sie natürlich so leicht nicht entkommen. Schon

schickte ich auf Schußentfernung dran und drückte auf die Knöpfe meiner Bordwaffen. Doch der Engländer war auch kein schlechter Flieger und zog im letzten Augenblick nach links weg, so daß meine Garbe neben ihm in die Luft prasselte. Dafür kam jetzt mein Rottenkamerad zum Schuß, jedoch auch seine Garbe verfehlte ihr Ziel. Inzwischen hatte ich aber meine Maschine wieder in gute Angriffsposition gebracht und sah nun für einige Augenblicke die Kokarden des Engländers ganz dicht vor mir. Da genügte nur mehr ein einziger Feuerstoß. Dann verlor der Hurricane plötzlich ihre rechte Tragfläche und stürzte senkrecht in den Kanal.“

Das war der 9. Abschluß des Oberfeldwebels, nachdem er im Laufe des letzten halben Jahres schon einen Bristol-Blenheim-Bomber über dem Kanal und sieben Spitfires in Luftkämpfen über London und Südbengland abgeschossen hatte. Kaum eine Stunde war vergangen, da landete Oberstleutnant Mölders auf unserem Feldflugplatz und kettete den Männern unserer Staffel einen kameradschaftlichen Besuch ab.

Natürlich ließ er sich alle Einzelheiten des Abschusses ausführlich berichten und beglückwünschte den erfolgreichen Oberfeldwebel zu seinem neuen Abschluß. Dann wurden noch eine ganze Reihe Erfahrungen ausgetauscht, bevor Oberstleutnant Mölders sich wieder verabschiedete und unserer Staffel weiterhin gute Erfolge wünschte. Für uns war dieser Besuch wieder einmal ein schönes Zeichen für den kameradschaftlichen Zusammenhalt unter allen deutschen Jagdfliegern, die hier an der Kanalküste für Deutschland die Wacht halten.

Kriegsbericht H. Gehm.

Der Kampf um Tobruk

Deutsches Fliegerkorps erneut gegen Malta

Hartnäckiger italienischer Widerstand

Rom, 24. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden bei Spätruppunternehmungen Gefangene eingebracht und automatische Waffen erbeutet.

Unser Flugzeug haben feindliche Truppen mit Bomben belegt.

In der Cyrenaika hat unsere Luftwaffe feindliche motorisierte Abteilungen gründlich mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt. Die feindliche Luftwaffe hat Derna bombardiert. Im Westteil von Tobruk haben unsere Widerstandskräfte den ganzen Tag durch hartnäckigen Widerstand geleistet.

In Ostafrika sind Kämpfe zwischen unseren Einheiten und feindlichen motorisierten Verbänden an der Sudan-Front, sowie in Somalia an der Kenia-Front im Gange, an denen sich unsere Luftwaffe stark beteiligte.

Im Ägäischen Meer überflogen feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 23. Januar die Stadt Rhodos und warfen einige Sprengbomben ab. Es wurde leichter Schaden an einem Wohnhaus angerichtet. Opfer sind nicht zu beklagen.

Das deutsche Fliegerkorps hat erneut Ziele auf Malta angegriffen.

Gegen fünffache Uebermacht

Rom, 24. Jan. Die italienische Garnison von Tobruk, die die Aufgabe hatte, den Marsch des Feindes aufzuhalten, hat sich tapfer gegen eine fünffache Uebermacht geschlagen. So gar die englische Propaganda mühte, wie der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani erklärt, in einer Radiosendung darauf hinzuweisen, daß die Italiener noch zäher als bei Bardia gekämpft hätten. Durch den heroischen Widerstand der italienischen Soldaten, so schreibt Stefani weiter, seien die weit überlegenen englischen Streitkräfte über

einen Monat aufgehalten worden. Hinzu komme noch, daß der Vorstoß der Engländer nach Westen nicht die gleiche Bedeutung habe, wie der italienische Marsch nach Osten gegen die Ziele des Mittelmeeres und des Suezkanals. In westlicher Richtung liege kein Objekt von der gleichen Bedeutung. Die Einnahme von Tobruk ändere auch nichts an der durch die kürzliche Luft- und Seeschlacht im Kanal von Sizilien geschaffenen Lage. Infolge der bei diesem Gefecht erlittenen sehr schweren Verluste der englischen Flotte scheine die Londoner Admiralität sich entschlossen zu haben, keine Geleitzüge mehr durch das Mittelmeer zu schicken, sondern diesem kurzen, aber gefährlichen Weg jenen über sechs Wochen längeren um Afrika vorzuziehen.

Staffen führt, wie „Giornale d'Italia“ erklärt, die ihm im gegenwärtigen Augenblick des Krieges obliegenden Aufgaben, das Schweregewicht der Streitkräfte des britischen Imperiums, dem sich noch „freie Kräfte“ zur Verfügung stellen, auf sich zu nehmen, mit Entschlossenheit. Energie und hohem Kampfsgeist durch. Tobruk habe weit länger als die von den britischen Meldungen ausgebliebenen zwei bis drei Tage nach dem Fall von Bardia gegen eine mehr als fünffache Ueberlegenheit standgehalten. Nach dem Verlust von Bardia seien die Ereignisse von Tobruk zu erwarten gewesen und erwartet worden, die jedoch auf den Verlauf des Krieges ebenso wie auf die Kampfkraft und Kampfmoral der italienischen Truppen ohne Einfluß seien, da Italien mehr denn je fest entschlossen sei, den Krieg bis zum Siegreichen Ende durchzuführen.

Eisenbahnunglück in Paris

Güterzug in Schnellzug gefahren

Paris, 24. Jan. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich in dem Pariser Vorortbahnhof Sarrailville, wo ein Güterzug dem Schnellzug Paris-Nantes in die Quere fuhr. Sieben Wagen des Schnellzuges entgleisten, und drei von ihnen wurden zertrümmert. Nur dem Umstand, daß die Personenwagen wenig besetzt waren, ist es zu verdanken, daß wenige Menschenleben in Mitleidenschaft gezogen wurden. Bis jetzt wurden unter den Trümmern ein Toter und 14 Verletzte hervorgeholt. Der Eisenbahnverkehr ist nur wenig gestört.

Wichtige Verbesserungen in der Sozialversicherung

Wieder freiwillige Krankenversicherung möglich — Die Anwartschaft auf Renten

Berlin, 24. Jan. Die Reichsregierung hat am 15. Januar 1941 ein vom Reichsarbeitsminister vorgelegtes Gesetz über weitere Maßnahmen der Reichsversicherung aus Anlaß des Krieges beschlossen. Das Gesetz bringt verschiedene wichtige Verbesserungen, von denen folgende hervorgehoben seien:

Für alle Versicherungsweige, auch die Arbeitslosenversicherung, gilt die Bestimmung, daß alle Versicherungsfristen und Auszahlungsfürs für die Anmeldung von Ansprüchen frühestens mit dem auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahr ablaufen. In der Krankenversicherung läßt das Gesetz die Gewährung von Mehrleistungen, die nach den Notverordnungen erheblich eingeengt waren, wieder in einem vom Reichsarbeitsminister zu bestimmenden Umfang zu.

Wer von der Versicherungspflicht befreit war, konnte bisher nicht freiwilliges Mitglied einer Krankenkasse werden, das neue Gesetz ermöglicht dies jetzt. Bereits von der Versicherungspflicht Befreite können nach bis zum 30. Juni 1941 bei der zuständigen Krankenkasse die Weiterversicherung beantragen.

Erweiterte Leistungen sind für Versicherte vorgesehen, die an einer anerkundungsgefährlichen Geschlechtskrankheit leiden. Sie erhalten eben

so ihre berechtigten Familienangehörigen zeitlich unbegrenzte Krankenpflege und, wenn sie wegen der Krankheit erwerbslos sind, auch freie Krankenhausbehandlung. Die Kosten für Arznei, Verband, kleinere Heil- und Hilfsmittel werden von der Krankenkasse in vollem Umfang getragen. Eine Krankenkassengebühr oder ein Arzneikostenanteil sind nicht zu entrichten.

In der Rentenversicherung ist Voraussetzung eines Rentenanspruches u. a. die Erhaltung der Anwartschaft. Sie gilt als erhalten, wenn beim Eintritt des Versicherungsfalles die Hälfte der Versicherungszeit mit Beiträgen belegt ist. (Halbbedingung). Das neue Gesetz bestimmt zugunsten der Versicherten, daß für die Halbbedingung die Zeiten, in denen der Versicherte während des Krieges Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leistet, nicht mitgezählt werden, wohl aber die etwa hierfür entrichteten Beiträge. In der Zeit vom 26. August 1939 bis zum Ablauf des auf das Kriegsende folgenden Kalenderjahres erfüllen die Anwartschaften überhaupt nicht.

Während die Versicherten, die eine Invalidenrente beziehen wollen, die Erfüllung einer bestimmten Anzahl von Beiträgen, die wegen Invalidenrente neu bei Versicherten, die während des Krieges als Soldaten gestorben oder infolge einer Verwundung bei besonderem Einsatz oder einer Wehrdienstbeschädigung Invaliden (berufsunfähig geworden sind, die Wartzeit ohne weiteres als erfüllt. Ferner wird den Versicherten, die während des Krieges — ohne Kriegsteilnahme zu sein — durch feind-

Ein Aufruf Antonescus

Tagesbefehl Goria Simas an die Legionäre

Bukarest, 24. Jan. Staatsführer General Antonescu hat sich in seinem Aufruf an alle Rumänen gewandt, in dem er angesichts der verwinkelten innerpolitischen Lage, die sich auf Grund von Unstimmigkeiten zwischen Regierung und gewissen Kreisen der Legionäre im Zusammenhang mit dem Wechsel in der Leitung des Innenministeriums ergeben hat, das rumänische Volk auffordert, sich fest hinter ihn als den unerschütterlichen Verteidiger des Landes zu stellen. Zusammen mit den Legionären würde eine Regierung zuverlässiger und fähiger Menschen gegründet werden.

Der Führer der Eisernen Garde, Goria Sima, hat seinerseits einen Tagesbefehl an die Legionäre erlassen, in dem er feststellt, daß sich die innerpolitische Lage zu klären beginnt. Im Interesse der Staatsautorität forderte er die Legionäre auf, ihr normales Leben unverzüglich wieder aufzunehmen und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß in kürzester Zeit im Lande wieder vollkommene Ruhe und Ordnung hergestellt sei.

In einem späteren Aufruf an das rumänische Volk konnte General Antonescu feststellen, daß die Autorität des Staates überall hergestellt wäre. Der Staatsführer schloß daran den Appell zur Einigkeit aller Rumänen um die Staatsautorität, die Armee und den König. In einem Tagesbefehl an die Armee sprach General Antonescu lobend seine Anerkennung für die Haltung der rumänischen Truppen aus, welche die Ordnung im ganzen Lande schnell wiederherstellen helfen. Durch ein Dekret wurde die Ablieferung aller Waffen angeordnet, die sich im Besitz von Zivilpersonen befinden. Gleichzeitig wurden alle öffentlichen Versammlungen und Zusammenkünfte verboten.

Eine Verlautbarung des Generalstabschefs der Armee bezeugt die Nachrichten einer gewissen Auslandspreiße als plumpe Lügen, wonach Angehörige der rumänischen Armee ihre Pflichten nicht erfüllt hätten.

Inzwischen geht das Leben in Bukarest wieder seinen normalen Gang.

Die Maßnahmen an der Rückkehr aus dem Auslande verhindert sind, die Zeit ihrer Abwesenheit — längstens vom 28. August 1939 bis zum Ablauf des Kalenderjahres, in dem der Krieg endet, — auf die Wartzeit angerechnet. Das Gesetz gibt weiter deutschen Staatsangehörigen und Volksdeutschen, die nach dem 25. August 1939 aus dem Auslande in das Reichsgebiet heimkehrten, bis zum vollendeten 55. Lebensjahr die Berechtigung zum freiwilligen Eintritt in die Rentenversicherung.

Für den Rentenbezug sind zwei Bestimmungen wichtig: Renten, die wegen Invalidität oder Berufsunfähigkeit gewährt worden sind, dürfen nicht deshalb entzogen werden oder ruhen, weil der Berechtigte während des Krieges erneut eine Tätigkeit ausübt. Ist der Versicherte nach dem 25. August 1939 gestorben, so ist für die Dauer des Krieges der Beginn der Hinterbliebenenrenten nicht mehr von dem Tage der Antragsstellung abhängig; die Rente beginnt vielmehr mit dem Ablauf des Sterbesmonats.

Aus den Sondervorschriften für Handwerker ist namentlich hervorzuheben, daß auf Grund eines vor dem 1. Juli 1939 — im Gebiet der freien Stadt Danzig vor dem 1. Januar 1940 — abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrages, der den Vorschriften des Handwerkerversicherungsgelezes nicht genügt, gleichwohl Versicherungsfreiheit oder Halbsversicherung mit Wirkung vom Inkrafttreten der Handwerkerverordnung geltend gemacht werden kann, wenn der Vertrag vor dem 1. April 1941 dem geltenden Recht angepaßt wird.

Zuchthaus für Rundfunkverbrecher

Berlin, 24. Jan. Um den Krieg siegreich zu Ende zu führen, braucht das deutsche Volk nicht nur die äußerste Rüstung seiner Wehrmacht, es muß auch seine innere Abwehrkraft gegen die feindlichen Zersetzungsversuche unverletzt erhalten. Wer fremde Sender hört, schwächt diese innere Abwehrkraft des deutschen Volkes und wird so zum Verräter an der Volksgemeinschaft.

Er bringt das vom Feinde planvoll ausgestreute Gift in den deutschen Volkskörper und treibt damit nichts anderes als feindliche Selbstvergiftung. Aus diesem Grunde ist zu Beginn des Krieges das Hören fremder Sender durch Gesetz verboten worden. Wer dagegen verstößt, ist ein Verbrecher und muß als solcher behandelt werden.

Auch in letzter Zeit haben daher deutsche Sondergerichte wieder mehrfach schwere Zuchthausstrafen gegen Rundfunkverbrecher ausgesprochen:

Der 1885 geborene Peter Woicant aus Gleiwitz-Dehringen wurde vom Sondergericht Oppeln zu 5 Jahren Zuchthaus wegen Hörens deutschsprachiger Nachrichten eines ausländischen Senders verurteilt.

Der 1891 geborene Robert Drach wurde vom Sondergericht Graz aus demselben Grunde zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Sondergericht bei dem Landgericht Nürnberg-Fürth sprach gegen den am

13. Mai 1888 geborenen Paul Kriener aus Lauf eine Strafe von 6 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust aus. Dieser hatte nach Ausbruch des Krieges ständig mehrmals wöchentlich die Sendungen deutschsprachiger Sender, insbesondere von Straßburg und Bernmünster, bis Mai 1940 abgehört.

Durch Urteil des Sondergerichts Stuttgart wurde der 1886 in St. Peter, Bezirksamt Freiburg, geborene Stephan Blatmann aus Todtnau zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er die Nachrichten des Senders Bernmünster und auch öfter die deutschsprachigen Nachrichten des Londoner und des Straßburger Senders abgehört hatte.

Das Sondergericht Rattowik verurteilte den Josef Wrobel aus Oberludau (Kreis Teschen) wegen Hörens des Londoner Senders zu 5 Jahren Zuchthaus.

Der 52 Jahre alte Karl Zimmer aus Frankfurt a. M. wurde vom Sondergericht Frankfurt (Main) ebenfalls wegen Rundfunkverbrechens zu 7 Jahren Zuchthaus und 7 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die deutschen Sondergerichte sehen mit Recht im Hören ausländischer Rundfunknachrichten eines der schwersten Verbrechen gegen die Interessen der Volksgemeinschaft. Wer sich dieses Verbrechens schuldig macht, hat nicht mit Gnade zu rechnen.

Bei

Blockadekri

Das Vermine

acht vom ... for

autete in den lekte

in Sak im DAW

nabre Vorstellung

an, was in dielem

an Gedanken werde

anerer tapieren

blauen Jungs“ auf

bedo- und Schnell

taufstoffe, an un

ne einen beachtliche

er bisher so wenig

Stichwort am

schlecht sich ihre

nicht, wie unsere

melden: Rüstun

erhöht, Lagerdruck

las im Tieflug an

die Iodenden

kommen riesiger

getroffener Schiffe

Entschlag geworrene

haben sie stillschwe

einestwegs ungefä

erke Portion Sch

iner Höhe von me

in englischen Rüste

in Gefahren, die i

die Sperrballons,

Scheinwerfer?

berahren Präzision

ardgeführt wird!

Vor wenigen T

der Kampfstrategie

kreuzes. Mit nicht

größtenteils Einzell

auf höchster Anwe

geplanten Arbeit a

weisen von ihnen

Blatgranaten in P

ber gekulkt, fast

ber Klassen. De

wurde in den DAW

Lauter als der

Zugezogen ist de

Nacht über der T

hatte kalte Regenw

Sallen des Flieger

auf der asphaltier

wie seine Nebel, w

ang über sie him

niedlich trotz Wolke

sch der Sturm im

Witterungsunbilden

Belagungen. Bei

schneit ein Punkt je

die in den engen K

Ein Dutzend

Kampfflugzeuge ro

von meinten M

Staatsführer General in seinem Aufruf an die Legionäre, in dem er angesichts der politischen Lage, die sich inmitten der Legionäre im Kampf in der Leitung des Kampfes ergeben hat, das Auffordert, sich fest hin- zusetzen und die Verteidigung zu übernehmen. Zusammen mit der Regierung zurechtgerückt werden.

Eisernen Garde, Sorias einen Tagesbefehl erteilen, in dem er die innerpolitische Lage zu interessieren auf, ihr verlässlich wieder aufzu- geben Hoffnung Ausdruck, daß die Legionäre wieder vollkommene hergestellt sei.

Aufruf an das rumänische Militär, die Rumänen zu unterstützen. Der Staatsführer schloß die Einigkeit aller Rumänen, die die Armee und den Tagesbefehl an die Rumänen sodann seine Haltung der rumänischen die Ordnung im ganzen zu stellen helfen. Durch ein Befehl aller Waffen an- Besatz von Zivilpersonen wurden alle öffentlichen Zusammenkünfte verboten. Die Generalstabschef der Nachrichten einer ge- sprengte als plumpe Angehörige der rumänischen nicht erfüllt hätten. Das Leben in Bukarest wie- Gang.

Sicherung

den

der Rückkehr aus dem sind, die Zeit ihrer Ab- vom 26. August 1939 bis andererseits, in dem der die Wartzeit angerechnet, weiter deutschen Staats- tsdeutschen, die nach dem dem Ausland in das ten, bis zum vollendeten erechtigung zum freiwill- Rentenversicherung.

bezug sind zwei Be- Renten, die wegen Inva- lidenfähigkeit gewährt worden. Die Entschädigung wird entzogen werden oder tätige während des Krieges it ausübt. Ist der Ver- August 1939 gestorben, so des Krieges der Beginn der nicht mehr von dem Tage abhänig; die Rente be- dem Ablauf des Sterbes

vorchriften für Han- ch hervorzuholen, daß auf 1. Juli 1939 — im Stadt Danzig vor den abgeordneten Lehnens- den Vorchriften des Hand- kes nicht genügt, gleich- heit oder Haftversicherung Anfrakttreten der Hand- and gemacht werden kann, r dem 1. April 1941 dem acht wird.

Verbrecher

enen Paul Arierer aus 6 Jahren Zuchthaus und aus. Dieser hatte nach- aus ständig mehrmals W- bungen deutschfeindlicher von Straßburg und Bero- 0 abgehört.

Sondergerichts Stutt- 6 in St. Peter. Bezirks- ene Stephan Blattmann ren Zuchthaus verurteilt, n des Senders Veromlin- ie deutschsprachigen Nach- und des Straßburger Sen-

Rattowik verurteilte aus Oberluchau (Kreis rens des Londoner Sen- thaus.

te Karl Zimmer aus wurde vom Sondergericht enfalls wegen Ruchfuh- hren Zuchthaus und 7 urteilt.

ergerichte sehen mit Recht iger Rundfunknachrichten Verbrechen gegen die An- inkschaft. Wer sich die- ig macht, hat nicht mit

Bei unseren fliegenden „Minenlegern“

Blockadekrieg der deutschen Luftwaffe / Aus der Arbeit unserer fliegenden am Rande des großen Geschehens

„Das Verminen britischer Häfen wurde in der Nacht vom ... fortgesetzt.“ — So oder ähnlich lautete in den letzten Wochen und Monaten oft ein Satz im RMB-Bericht. Wer aber hat eine solche Vorstellung von der hohen Bedeutung dessen, was in diesem Satz zum Ausdruck kommt. An Gedanken werden die meisten Leser dann bei unserer tapferen Kriegsmarine sein, bei den „blauen Jungs“ auf den Zerstörern, auf den Torpedobooten und Schnellbooten, wer denkt da an unsere Luftwaffe, an unsere fliegenden „Minenleger“? — Und doch haben sie einen beachtlichen Anteil an jener Arbeit, von der bisher so wenig gesprochen wurde.

Gleichsam am Rande des großen Geschehens verrichtet sie ihre stille Tätigkeit. Sie können nicht, wie unsere Bombenflieger, nach ihrem Einsatz melden: „Rüstungswert X durch Volltreffer zerstört, Lagergruppen in Brand geworfen, Flugplatz im Tiefland angegriffen usw.“ Sie sehen auch nicht die lodernen Brände in London, die Stichflammen riesiger Gasbehälter oder das Verflinten zerstörter Schiffe. Sie leben nicht einmal den Gefahrschlag geworfener Bomben. Auf alles das verzichten sie stillschweigend. Dabei ist ihre Arbeit keineswegs ungefährlicher. Gehört nicht eine große Portion Schneid und Wagemut dazu, in einer Höhe von mehreren hundert Metern über der englischen Küste herumzufliegen? Wer kennt die Gefahren, die jeder Einsatz in sich birgt? — Die Sperrballons, die Schiffsschiffe, Nachtjäger, Scheinwerfer? Wer weiß, mit welcher un- verkennbaren Präzision trotzdem ein solcher Angriff durchgeführt wird!

Vor wenigen Tagen erhielt ein Staffelführer der Kampfgruppe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Ist nicht diese Auszeichnung neben der persönlichen Einzelleistung zugleich auch ein Ausdruck höchster Anerkennung und Würdigung der gesamten Arbeit aller Staffelführer? Die meisten von ihnen sind im Feuer erprobter Piloten, die in Polen, Norwegen und im Westen hart gekämpft, fast alle tragen das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Der Name des Kampffliegers wurde in den RMB-Berichten lobend erwähnt.

Lauter als der Sturm sind die Motoren

Zugezogen ist der Himmel, weißlich liegt die Nacht über der Tiefebene. Ein böher Seewind hat kalte Regenschauern über die Schuppen und Häuten des fliegenden. Wasserfluten stehen auf der asphaltierten Startbahn, sie zerläufen die feine Nebel, wenn ein starkeres Kampfflugzeug über sie hinwegbraust. Heute herrscht Hochdruck über der Nordsee und festerer Nacht. Lauter als der Sturm sind die Motoren, härter als alle Wetterumstände ist der Kampfwille der Befehlshaber. Bei jedem Aufheben der Motoren scheint ein Punkt jener elementaren Kraft auf die, die in den engen Röhren sitzen, überzupringen.

Ein Dutzend oder mehr beladene schwere Kampfflugzeuge rollen an den Start, in Abständen von wenigen Minuten legen sie über das weite, von roten Lichtern umrandete Feld, hinaus in die dunkle Nacht. Leicht heben sie sich trotz ihrer schweren Last vom Boden ab, dann noch eine Kurve, und einzeln gehen die Maschinen auf Kurs nach England. Wolken, Sturm und Meer sind in den nächsten Stunden ihre einzigen Be-

gleiter. Unsere fliegenden können sich aber auch so aus, der Weg zu ihrem Ziel ist ihnen bereits in Fleisch und Blut übergegangen. Fünfzig, sechzig und mehr Englandflüge haben viele der Männer hinter sich, die jetzt da oben in den dunklen Räumen am Steuer, am Funkgerät oder am MG hocken. Trotzdem ist jeder Flug ein neuer Kampf, der höchsten Einsatz und äußerste Konzentration verlangt.

Da taucht voraus die englische Küste auf, verschwommen und undeutlich, doch wahrzunehmen für die geübten Augen jener Männer. Geflüstelt sind die Motoren, gleich Geipfeln huschen schwarze Schatten Englands Küste zu. — Die schweren Broden fallen in die Tiefe, erst einer, nach Sekunden der zweite. Erleuchtet macht die Se 111 einen kleinen Dopfer, geht in die Kurve und dann auf Gegenkurs. Und so verrichtet eine Maschine nach der anderen ihr stilles, aber ver- antwortungsvolles Werk.

Mitternacht ist bereits vorüber. Aus dem milchig-grauen Nebelschleier, der jetzt über dem

erleuchteten Flugplatz liegt, tauchen unklar die Positionslampen eines ankommenden Flugzeuges auf. Die erste Se der eingesehenen Kampfflug- kommt wieder zurück. Erst wenn alle Kampfflug- zeuge vom Feindflug zurück sind, wenn die Flug- zengkommandanten ihre Erfolgsmeldung auf dem Gefechtsstand abgegeben haben, tritt wieder Ruhe auf dem Flugplatz ein, Ruhe bis zum nächsten Abend. Dann sind sie wieder unterwegs. Weber das Wetter, Plaf, Sperrballone oder Scheinwer- fer verhindern die Einsätze. Tag und Nacht rollen Angriffe über die Insel hinweg. Während Lon- don und andere Städte Englands unter der unge- heuren Wucht und eminenten Wirkung deutscher Bomben erzittern, helfen andere zahlreiche deutsche Kampfflugzeuge mit, um den Blockadekrieg enger zu ziehen. Sie wollen uns blockieren und werden nun selbst blockiert, sie wollen uns hungern las- sen und müssen nun selbst hungern. Die deutsche Luftwaffe und Kriegsmarine sind die Garanten dafür, daß dieser Ring nicht mehr gelockert wird.

Kriegsbericht Walter Möller (PK.).



Herzliche Grüße an „W. C.“ gibt das Personal dem „He 111“ mit auf den Weg nach England.

(Heinkel-Werk- foto-Stöcker)

Von Oslo nach Kirkenes

Bei unseren Soldaten in Norwegen — Trotz Polareis auf dem Posten

Zwischen Oslo und Kirkenes liegen etwa 2500 Kilometer. Hierher fliegen die Soldaten, liegen Teller und Seen, breitet sich der Schnee, türmt das Eis. Auf dem Landweg ist die Fahrt von Oslo nach Kirkenes im Winter eine Expedition.

Ein Offizier in Oslo meldete auf seinem Dienstantrag ein Gespräch mit Kirkenes an — ein Gespräch über 2500 Kilometer. Zwei Minuten später kniete es in der Leitung. Eine Vermittlung meldete: hier ist Kirkenes. Man hatte eine Verständigung, als ob man mit jemandem im Nebenzimmer spräche. Dabei überbrang dieses Gespräch den Polarkreis und reichte wie ein unsichtbarer Bogen aus dem warmen Zimmer in Oslo über die wintertliche Eizigkeit des norwegischen Gebirgslandes hin-

weg, über die weiten Ebenen des Polarschnees hinüber nach Kirkenes, dort wo deutsche Sol- daten genau so auf Posten stehen, wie überall in Norwegen, wie in Stavanger und Bergen, in Lillehammer und Trondheim, in Steinfer, Narvik und Hammerfest, um nur einige Orte neben den vielen kleinen Posten zu nennen, auf denen sie irgendwo in den Bergen Wache halten.

In Oslo wird es jetzt um 9.30 Uhr hell und um 17 Uhr dunkel. In Trondheim wird es erst um 10 Uhr hell und um 14.30 Uhr dunkel. In Narvik graut der Tag nur noch für zwei Stunden den matten und trakt- los über dem Fjord, und weiter hinauf in nörd- licher Richtung, da wird es jetzt überhaupt nicht mehr hell, — dort herrscht jetzt die Polarnacht, liegt mit geheimnisvollen Schleiern über endlosen Klüften weißer Schnee, über den kleinen Siedlungen dort oben, über dem nördlichsten Städtchen Europas, Ham- merfest, und über Kirkenes. Überall, überall entlang der Norwegenküste, in den Städten und Städtchen, in den Bergen und Tälern liegen deutsche Soldaten. Und genau so wie daheim in der Kaserne haben sie ihren festen Dienstplan, machen sie ihre Übungen, werden sie ausgebildet, wird exerziert und geübt.

„Das haben wir selbst gemacht“

In einem kleinen Ort, in dem sich bunte Holzhäuser im Nebelgrau eines trüben Mittags aufeinanderdrücken, irgendwo auf der Strecke zwischen Oslo und Trondheim, liegt ein Major im Quartier, der mit seinen Leuten für den Nachschub einer Division angeht. Seine Soldaten haben sich ihre Unterkunft selbst gebaut. Sie haben die Erde planiert, haben tief ins Gestein nach Wasser gebohrt, haben geprengt, gehackt und gegraben, haben Mauern aufgerichtet und zementiert und auf diesen Grundlagen aus Holz Baracken auf- gebaut, die sich in ihrem Innern mit den besten Kaminen in der Heimat messen können. Sie haben sich ihre Stuben ausgeschmückt mit hand- werklichen Arbeiten, mit selbstgefügten Lampen, mit selbstgeheimerten Bänken, mit selbstgebohe- ten Tischen. Der eine hat die Bilder gemalt, die an den Wänden hängen, der andere, der im Privatberuf Architekt ist, hat den Bau be- auftragt, der dritte hat die Lichtleitungen ge- legt, und jetzt sind sie stolz auf ihren Gemein- schaftsraum, sind stolz auf die buntemalten Wände, auf die wohligen Stuben und können von jedem Stuhl sagen: das haben wir selbst gemacht.

Im Dienstraum des Majors hängen Tafeln. Auf der einen sind die Tankstellen verzeichnet, die im Divisionsbereich zur Verfügung stehen, auf einer anderen die Betriebsstoffmengen dar- gestellt, auf einer dritten die Verkehrsmittel an- gegeben. Auf Grund klarer Planung hat man hier auf den ersten Blick Überblick über alle Einzelheiten des Nachschubs, bei dem Kraft- wagen, Flugzeuge oder Schiffe eingesetzt werden, um die Truppe selbst in den entlegensten Orten mit allem zu versorgen, was sie braucht, mit Betriebsstoff für die Kraftfahrzeuge, mit Ver- pflegung für die Soldaten, mit Heu, Stroh und Hafer für die Pferde. Auf vereisten Straßen, über schmale Pässe hinweg sind Kraftfahrzeuge unterwegs, die Küste hinauf schleppen Schiffe das, was die Truppe braucht und über dem

allen steht das Zauberwort: Deutsche Organisation.

Erholung für die deutschen Soldaten

Von Lillehammer aus führt eine Serpen- tinentstraße in immer neuen Kehren hinauf in die Berge. Schon nach wenigen Kilometern ist sie auf 900 Meter Höhe, und unten liegen klein im Sonnendunst die Holzhäuser im Gud- brandstaf, unten schimmert das Eis eines Sees, während hier oben die Sonne blendend hell vom weichen Schnee reflektiert wird.

Hier oben in Nordfester war in friedlichen Tagen ein beliebtes Stiegebiet. Zwei große Hotels bieten jeden Komfort, den man sich wünschen kann, während ringsherum die ver- schneiten Hänge ein Paradies für Skiläufer darstellen. Hier oben ist jetzt das größte Hotel ein Erholungsheim für deutsche Soldaten geworden, die in der weiten Halle sitzen, am brennenden Kamin, und aus den Fenstern hinaus auf die verschneiten Hänge blicken. Sie können hier oben Sport treiben und werden von Rot-Kreuz-Schwester gepflegt, so daß sie sich bei gutem Essen und klarer Luft schnell wieder erholen.

Nebenher aber gibt es hier oben auch noch ein Sonderkommando von Soldaten, die sich besonders gut geführt haben und nun zur Belohnung eine sportliche Freizeit erleben dürfen.

Das war einst Steinfer

Die Straße ist spiegelglatt — vollkommen vereist. Es fällt Regen vom Himmel, und ein grauer Vorhang liegt über dem Meer und den Felsen, an denen entlang sich die Straße windet. Das Auto hat sich bereits einmal um seine eigene Achse gedreht, ist dann im Straken- graben gelandet. In fünf Stunden sind wir so die 125 Kilometer lange Strecke von Tron- heim nach Steinfer gefahren. Der Wind peift über das Wasser und peitscht den Regen vor sich her, er wirft die Wellen, so daß sie hoch aufsprühen, gegen die Mole von Steinfer, die sich in das Meer hinein stemmt.

Grau das Meer, grau der Himmel, und die Rasse steht in den Kleibern — es ist ein Tag von selten erlebter Trostlosigkeit, und dieser Tag frißt sich hinein in die verfallenen Trümmer dieser kleinen Stadt hier, deren Holzhäuser ver- brannt sind, so daß nur noch die schwarzen Grundmauern übrigblieben. Es gibt eine kleine Gaststube, in die man sich vor der Rasse flüchten kann und von der man hinauf auf die Stadt steht — auf das, was früher die kleine Stadt Steinfer war. Früher, bevor die Engländer hier anlangen, von Namos her, bevor sie hier ihr kurzes Gastspiel gaben, das solches Unheil über das Städtchen brachte.

In dem zerstörten Steinfer, bei den Men- schen, die hier in Notbaraden wohnen, in Namos und in Lillehammer, überall dort, wo die Eng- länder waren, da haben sie keine Sympathien mehr, da ist bei den Norwegern, die einst die Engländer so liebten, nur eine große Ent- tückung zurückgeblieben.

Auch in Steinfer liegen jetzt deutsche Sol- daten — und der Wind, der vom Meer kommt, bläst um ihre selbstgebaute Baracken.

Beuch an der schwedischen Grenze

Der General, der damals am 9. April mit der „Mäker“ gekommen war, der schwim- mend das Ufer erreicht und dann am nächsten Tag einen Vorbeimarsch seiner Soldaten in Oslo abgenommen hatte, so, als ob nichts ge- schehen wäre, kam jetzt auf einer Inspektions- fahrt auch an die schwedische Grenze. Ein schwedischer Doppelposten mit Stahlhelm und aufrempeltem Seitengewehr stand dort an der Straße, die mit einer Sperre versehen war. Der Posten sah sehr stramm aus, und die Sperre wirkte sehr wehrhaft. Die Schweden grüßten den General — er grüßte freundlich wieder, und dann gab es ein kleines Grenz- intermezzo.

Der eine der Posten nämlich ging auf den General zu und über die unsichtbare Linie hin- weg, die Schweden von Norwegen trennt, fragte er mit einem kleinen Augenwinkeln, ob es wohl möglich wäre, daß er auch weiterhin seine Milch drüben in dem norwegischen Bauernhof, 50 Meter weiter, holen dürfe. Der General zwinkerte auch ein wenig und hatte nichts dagegen.

Dann standen die Posten wieder sehr stramm mit ihren Stahlhelmen an ihrer Sperre.

Der Wegweiser von Hammerfest

Wenn die Dämmerung über das Land zieht und die Schatten über die Klirde kriechen, dann kann einem schon in der Weite des Nordens sehr melancholisch zumute werden, und das Lied der Soldaten, die im frühen Dämmergrau des Tages ihren Ausmarsch machen und die singen: „Weit ist der Weg zurück ins Heimatland“, bekommt einen besonderen Sinn, denn weit ist wirklich dieser Weg, doch nicht zu weit, um non den Herzen und Gedanken in Windeseile über- sprungen zu werden.

Am Ausgang von Hammerfest steht ein Wegweiser, ein gewöhnlicher richtiger Weg- weiser wie an anderen Straßen auch. Er zeigt nach Süden. Darauf steht: 4250 Kilometer nach Graz. Und dieser Wegweiser, der nach Süden zeigt, hat etwas Nüchternes mitten in der Polarnacht. Wegweiser der Gedanken von Soldaten, die im äußersten Norden auf Posten stehen.

Außerdem gibt es in Hammerfest, der nörd- lichsten Stadt der Welt, noch den Ham- merfest Wald, der aus vier Bäumen besteht, die sich auf dem Hauptplatz behaupten und sehr sorgfältig umjant sind. Und dann gibt es noch den nördlichsten deutschen Kaffeestuben- besitzer, Herrn Krüger, der schon fünf Jahren, vielen Jahren hier oben in angesehener Mann ist.

Und wenn man vor dem Hammerfest Wald steht und daran denkt, daß wie hier im höchsten Norden unten im Süden, an Europas entlegen- gelegter Ecke, am lieblichen Strand von Biarritz, genau so deutsche Soldaten stehen, dann begreift man erst richtig das Ausmaß der deut- schen Front dieses Krieges und begreift, was in diesen wenigen Monaten seit dem September 1939 geschehen ist.

Was aber sind Monate geistlich gemessen, was ist ein Jahr in der Entwicklung eines Volkes? Es ist wie eine Schneeflocke, wie eine der unzähligen Schneeflocken, die die ewig weiten Flächen des Nordlandes bedecken! Kriegsbericht K. G. von Stackelberg (PK.).

Die wunderbare Waffe

Geheimnisvolle Helfer in der Schlacht

Als die Japaner zu Beginn dieses Jahr- hunderts in ihrem Kriege gegen die Russen so schnelle und entscheidende Erfolge erzielen, schloß man die Ursache dieser Siege den ange- blich von den Japanern benutzten „Gummikanonen“ zu, mit denen es möglich sein sollte, auch um die Erde herum zu schießen. Ob man das im Ernst geglaubt hat oder ob es nur ein Scherz war, ist dem inzwischen zum behenden Begriff gewordenen Wort nicht mehr anzusehen, aber wenn man liest, was zu Be- ginn dieses Krieges in neutralen und anderen Mächten von magnetischen Waffen und anderen Wundern moderner Kriegskunst fabuliert wurde, darf man ruhig annehmen, daß auch die Gummikanonen einmal ernst genommen wor- den sind.

Das ist nicht erst in unseren Tagen so. Schon immer hat man unerwartete Kriegs- erfolge geheimnisvollen Waffen und Wundern zugeschrieben, von denen die Mäthe von den speerführenden Göttern der Vergangenheit wohl die älteste ist. Das klassische Beispiel des Glaubens an die wunderbare Waffe, über deren technische Möglichkeit man sich nie den Kopf besonders zerbrochen hat, ist wohl die Vernichtung der römischen Flotte vor Strakus. Damals, so wird berichtet, habe Archimedes, der Wundermann jener Zeit, den Brennpiegel erfunden und zwar habe er einige in solcher Größe konstruiert, daß es möglich war, mit ihnen die anrückende römische Flotte in Brand zu stecken. Diese Ueberlieferung ist zwar sehr schmeichehaft für das Ansehen, das Archimedes unter den Nachgeborenen ge- nißt, aber technisch wäre ein solcher Angriff selbst heute noch nicht möglich.

Eine absonderliche Erfindung hat ein aus- geruchter Kopf in den Freiheitskriegen dem Reichtruh von und zum Stein angeboten. Und zwar handelte es sich dabei, wie E. M. Arndt in seinen Lebenserinnerungen mitteilt, um nichts Geringeres als den Plan, der vor- nehmenden preussischen Armee einen mag- netischen Elektrizitätsstrom vorauszu- führen, dem die Aufgabe zufallen sollte, alle feindlichen Kanonen- und Mörser zu zerstören, so daß der preussische Soldat seinem Feinde unachindert und unverletzt auf den Leib rücken könne.

Ein Teil der Vorkampfbewegungen des Sol- daten im modernen Kriege muß in kriechender Stellung ausgeführt werden. Da mag es interessieren, daß vor dem Weltkrieg ein Er- finder dem deutschen Patentamt eine Vor- richtung zur Erleichterung des Krie- gens im Gefechte“ vorgelegt hat, die sogar unter der Nr. 206 755 eingetragen worden ist.

Wer den Weltkrieg erlebt hat, weiß, wie sehr sich die ganze Welt den Kopf zerbrach, um hinter das Geheimnis des deutschen Ferngesichtes zu kommen, das von Laon aus Paris beschoß. Es war eben schwer zu glauben, daß eine Kanone so konstruiert sein könne, daß sie über 120 Kilometer Reichweite hinweg zu schießen vermöchte. Aber Granaten herzustellen, die selbst wieder als Geschützrohr ausgebildet waren, aus denen sich nach gewisser Zeit ein neues Geschütz entlud, schien den deutschen Erfindern ein Leichtes zu sein; denn nicht anders erklärte man sich das Geheimnis des deutschen Ferngesichtes.

Die größte Phantastie jedoch entwickelten 1914 die Bewohner Indiens, die der bald hier bald dort auftauchenden „Emden“ andichteten. Sie sei ein fliegendes Schiff, das sich nach Belieben vom Wasser in die Luft erheben könne, um von ihrem Kommandanten je nach Be- dürfnis in ein Luftschiff oder gar ein Unter- seeboot verwandelt zu werden. Dieser Glaube ging so weit, daß eines Tages in Manawaram in allem Ernst behauptet wurde, die „Emden“ sei über dem Ort erschienen und habe den Millionär Hartmann mit samt seiner Familie bei Nacht und Nebel durch die Luft entführt.

Was für Wunder man uns Deutschen nach diesem Kriege noch andichten wird, ist ungewiß, aber bestimmt wird die Phantastie bei den Todesstrahlen, mit denen man angeblich jeden Motor auf meiste Entfernungen stillzu- setzen vermag, nicht halten; denn es ist für manche unserer Feinde nun einmal leichter, an das Wunder zu glauben als an die Kraft eines einigen und entschlossenen Volkes, das alle Widerstände und Geener überwindet durch seine Einigkeit, die allerdings in den Augen einer Welt, die immer noch das zerfallene Volk von einst vor sich sieht, das größte Wunder ist.

Erich Grisar

Aus der Heimat

Beförderung. Der Unteroffizier Hermann Albracht, Sohn des Bauern Heinrich Albracht, Südmauer, wurde zum Feldwebel befördert.

Die **NS-Wehrmannschaft** tritt am morgigen Sonntag vormittag 10 Uhr in der Turnhalle der Aufbauschule zum Dienst an.

Die **Jugendgruppe der NS-Frauenshaft** veranstaltet heute einen „**Bunten Abend**“, in dessen Mittelpunkt die Aufführung der reizenden Pantomime „**Die Puppenfee**“ stehen wird. Auf die Nachmittagsvorführung für Kinder machen wir noch besonders aufmerksam. Wir wünschen der Jugendgruppe ein volles Haus.

„**Büren, wie es ist und war**“ — so lautet das Thema des Lichtbildervortrages, den Rektor a. D. Lues in der Sonntagabendmorgen Versammlung des Sauerländischen Gebirgsvereins, Abteilung Büren, halten wird. Da uns dieser heimatgeschichtliche Vortrag die Entwicklung des Stadtbildes unserer Heimatstadt vor Augen führen wird, darf erwartet werden, daß recht viele Heimatfreunde erscheinen. Der Eintritt ist frei.

Vom **Staatlichen Gesundheitsamt**. Der Leiter des Staatlichen Gesundheitsamtes Büren, Medizinalrat Dr. Norbert Kötter, wurde nach Wörsowitz im Regierungsbezirk Hohenstein versetzt. Als sein vorläufiger Vertreter wurde Medizinalrat Dr. Kurt Schrempf, zuletzt in Warshaw tätig, nach hier versetzt.

Bürener Filmvorführung. Der Film „**Nanette**“ ist das hohe Lied der schlichten und aufopfernden Liebe eines entzückenden Mädchens aus dem Boile. Ueberzeugend durch die lebenswahre Handlung, erheitert durch die Fülle humorvoller Szenen, zu Herzen gehend durch die vollstündliche Schilderung von Mensch und Milieu, so wird dieser Film zu einem Erlebnis für alle. Ein Mädchen — hübsch temperamentvoll und von bezwingendem Liebreiz, wirbelt durch die köstliche Handlung dieses Lustspielfilms. Nanette heißt das Mädchen, — Jenny Jugo die Darstellerin. Durch die schlagfertige Offenherzigkeit dieses Geschöpfes geraten Hans Söhner als Bühnendichter Patou,

Kreis Büren und Nachbarkreise

Mit der Kerze auf dem Hausboden So brannte das Haus einer kinderreichen Familie ab

Brenken, 24. Jan. Ein Schulbuspiel von Fahrlässigkeit war es geradezu, durch das am 24. November 1940 das Haus des Arbeiters Anton Meier aus Brenken in Brand geriet. Morgens kurz vor 8 Uhr hatte die Mutter der sieben Kinder im Alter von 3 1/2 bis 14 Jahren der achtjährigen Anni aufgetragen, vom Holzboden Holz herunterzuholen. Der Holzboden war mit einer Leiter zu erreichen und bestand aus einem Verstoß zwischen dem Hausdiele und dem Strohboden. Die Decke des fogen. Holzbodens also war der Fußboden des Strohbodens. Und dieser Fußboden war richtig, wie das in alten Häusern auf dem Lande häufig der Fall zu sein pflegt. Durch die Ritzen wiederum hing Stroh herab. Das Kind bediente sich nun, um sehen zu können, einer offenen Kerze. Als es auf dem Podest der Holzbühne stand, hantierte es achtlos mit der offenen Kerze und setzte so das herabhängende Stroh in Brand. Die Folge war, daß im Nu der ganze Dachstuhl des Hauses in Brand stand. Der Versuch des im Hause anwesenden Vaters, die Brandstelle sofort zu löschen, mißlang, und erst der Feuerwehr gelang es, wenigstens die Umfassungsmauern zu retten. Der Dachstuhl brannte völlig aus. Die neunköpfige Familie war obdachlos, ihr hiesiges Vieh und Hausrat allerdings, das nicht versichert war, wurden geborgen.

Nach den Aussagen des Vaters der Familie, der sich wegen fahrlässiger Brandstiftung vor dem Paderborner Strafrichter zu verantworten hatte, hatte er das Kind mit der Kerze aus der Küche und die Treppe hinaufgehen lassen. Er rief ihm zwar nach, vorsichtig zu sein. Daß er es jedoch nicht völlig von dem so gefährlichen Unternehmen abbrachte, darin wurde seine

und Albrecht Schönhals, als Theaterdirektor Miller, in eine Fülle komischer Situationen. Das vollstündliche Spiel um „**Nanette**“ bringt Frohsinn und Heiterkeit in unsere Herzen — es gibt uns Stunden allerbesten Unterhaltung.

Fahrlässigkeit erblickt. Zunächst war hier die genaue Ursache der Entstehung gar nicht bekannt. Man vermutete von außen her, daß das Feuer aus dem Viehstall seinen Anfang genommen habe. Aber die Untersuchung durch die Brand-Kriminalpolizei Dortmund ergab dann das Geständnis der Familie in der oben geschilderten Weise. Der Familie, der an sich durch die Folgen dieser ungeheuren Fahrlässigkeit schweres Unglück zugefügt wurde, sollte durch eine besonders harte Bestrafung nicht noch größeres zugefügt werden. Aber der Richter hielt eine Geldstrafe von 50 Mark für angebracht, die den Verhältnissen des Angeklagten entsprechend auch eine empfindliche Strafe bedeutet. Für alle aber mag dieser Vorfall eine Lehre sein, und besonders gilt das für die ländlichen Gegenden und jetzt während der Verdunkelung im Kriege, niemals offenes Licht in Stallungen, auf Böden oder in Kellern zu verwenden!

Kreis Büren, 24. Jan. Spielplan der Gau-Filmstelle. In der Zeit vom 26. bis 31. Januar gelangen folgende Filme zur Aufführung: „**Achtung, Feind hört mit!**“, am 26. in Wünnenberg, am 27. 1. in Fürstenberg, am 28. 1. in Meerhof, am 29. 1. in Lichtenau; „**Robert Koch**“, am 26. 1. in Asseln, am 27. 1. in Herbram; „**Morgenrot**“, am 26. 1. in Weine, am 27. 1. in Weiberg, am 28. 1. in Schwelle-Hollen, am 29. 1. in Garfeln, am 30. 1. in Mettinghausen, am 31. 1. in Bentfeld.

Gegensdorf, 24. Jan. Beförderung. Der Gefreite Franz Atoz wurde zum Unteroffizier befördert.

Paderborn, 25. Jan. Zuchtviehversteigerung in Paderborn. Am Freitag, dem 31. Januar, halten die „**Westfälische Herdbuchgesellschaft**“ für die Zucht des schwarzweißen Tiefenlandrindes, Hamm, und das „**Westfälische Rinderstammbuch der Rotbuntzüchter**“, Münster, in Paderborn ihre 146. Zuchtviehversteigerung ab. Zum Auftrieb gelangen 85 schwarzbunte und rotbunte angeführte Zuchtbullen sowie einige schwarzbunte hochtragende Kühe und Rinder. Die Versteigerung bietet den Gemeinden, Bullenhaltungs-genossenschaften und Eigenbullenhaltern wiederum eine günstige Gelegenheit, sich vor allem mit

gefrühten Bullen bester Form- und Leistungsfähigkeit einzudecken. Die zum Verkauf gelangenden Bullen erhalten Föderlaubnis bis zur Hauptförmung 1942. Für die Deckfähigkeit und Fruchtbarkeit der Bullen wird Garantie geleistet. Sämtliche Tiere stammen aus leuchtend freien Beständen und sind gegen Maul- und Klauenfeuche geschützt. Vor der Bullenauction versteigert der „**Landesverband westfälischer Schweinezüchter**“ reichsgeförmte Eber und tragende Erstlingsläuten.

Aus der Bewegung

NS-Frauenshaft / Deutsches Frauenwerk Mittelschule. Zu den Säuglingspflegerkursen Mittwoch abends und Donnerstag nachmittags können sich noch Teilnehmerinnen melden. Diese finden sich Mittwoch, den 29. Jan., abends 7.30 Uhr in der Harmonie ein.

Die **Mütterchulungsleiterin** und die **Ortsfrauenschaftsleiterin**.

Aus der Hitler-Jugend. Heute (Sonntag) treten die Führermannschaft und der Sondereinsatz abends 7 Uhr im Binnenhof der Aufbauschule an. 30 Pfennig sind mitzubringen. Die Jg., die sich für die Veranstaltung der NS-Frauenschaft interessieren, können ebenfalls antreten.

Der Führer der Gefolgschaft. **NS-Fühererschule 2/281.** Morgen (Sonntag) tritt die gesamte Schar um 9.30 Uhr im Binnenhof der Aufbauschule an. Jeder Jg. hat in tabelloser Uniform pünktlich zu erscheinen. Derbe Schuhe anziehen! **Der Scharführer.**

NS-Führerschule 31/281. Heute (Sonntag) tritt das gesamte Führerlein an der Mädchenschule an. **Der Führerführer.**

NS-Gruppe 11/281, Büren. Heute (Sonntag) treten alle Mädel um 19 Uhr in tabelloser Dienstkleidung bei Goedde-Menke an. Wir nehmen gemeinsam an dem Theaterabend der Jugendgruppe der NS-Frauenschaft teil. 30 Pfennig sind mitzubringen.

Die **Mädelgruppenführerin**: Ulli Seidel.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Z. abwesend); **Stellvertreter:** Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt, für den heimatischen u. Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: O. Jos. Laumanns Lippstadt.

Bürener Lichtspiele

Sonntag nachm. 3.30 Uhr und abends 7 Uhr:



Jenny Jugo, die volkstümliche Lustspielstar, steht diesmal als ein kleines Mädchen aus dem Volke, als „**Nanette**“, im Mittelpunkt der von bezaubernder Ausgelassenheit und herzlicher Liebe bestimmten Ereignisse. Die köstliche Handlung sprüht vor vergnügter Heiterkeit und versetzt uns in frohe Stimmung und beste Laune.

Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt!

Reisprogramm u. Wochenschau.

Die Jugendgruppe Büren

veranstaltet heute, Samstag, den 25. Januar, 19.30 Uhr, im Saale Goedde-Menke einen

Bunten Abend.

Es gelangt u. a. zur Aufführung die Pantomime: „**Die Puppenfee**“. Eintritt 0,50 Rm.

Nachmittags 4 Uhr: **Kindervorstellung**, Eintritt 10 Pfg. Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind herzlich eingeladen



Amtsliche Bekanntmachung

§ 9. A 62.

Bekanntmachung!

In unser Handelsregister A ist bei der unter Nr. 62 eingetragenen Firma Heinrich Werner heute eingetragen, daß der Inhaber gestorben ist, und daß das Geschäft nebst Firma fortgeführt wird von der Witwe Heinrich Werner, Maria Anna geb. Göbde zu Büren, die mit ihren Kindern Heinrich, Josef, Adolf und Johanna in fortgesetzter weltlicher Gütergemeinschaft lebt und die Gütergemeinschaft vertritt.

Büren, den 21. Januar 1941.

Das Amtsgericht

Drucksachen liefert schnellstens Bürener Zeitung

Mitarbeiter

hauptberuflich in den Kreisen Paderborn, Höxter, Warburg und Büren gesucht.

Wir wünschen:

Arbeitsfreudige, seriöse Herren als Abschlußvertreter.

Wir bieten:

Feste Bezüge, Fahrkos'en, hohe Provisionen und Erfolgsvergütung. (Evtl. Festanstellung nach Probezeit.)

Wir bitten zunächst um ausführliche, schriftliche Bewerbungen.

ALLGEMEINE KRANKEN-VERSICHERUNGS-A.-G.

Filialdirektion Hannover
Hannover, Georgstraße 25,
Telefon 2 25 25.



Fressen ihre Schweine schlecht?

Leiden sie an Husten, Ausschlag, Knochensteifheit, Würmern?

Sua C hilft!

Erfolg schon in 5-8 Tagen.

Zu haben in den Apotheken in Büren und Fürstenberg.



„Oho, sieh da, das ist famos!“

Bei Hubers, da ist heut was los!

„Na, wirklich schon?“ — „Ein „Lendchen“, ja!“

Da freut sich aber die Mama!“

Opa und Oma mit zwei Tanten sind bei den ersten Gratulanten!

Was sich im Familientag Freudiges ereignen mag, tut man gern mit gutem Grund durch die Heimatzeitung kund!

GGV. Abt. Büren.

Sonntag, den 26. 1., nachm. 5 Uhr:

Lichtbilder-Vortrag über Büren

im Gartenzimmer des Hotels „**Alte**“. Auch Nichtmitglieder sind willkommen. Eintritt frei

Der Abteilungsleiter

Achtung!

Bauern- und Pferdebesitzer!

Kaufe

Schlachtpferde

Bitte um Angebote.

H. Kruttwig,

Paderborn, Kampstr. 39, Telefon 3924.

Die kleinen Bausteine zum vollkommenen Wissen

sind das tägliche Studium der Zeitung!

Statt besonderer Anzeige!



Gott, dem Herrn über Leben und Tod, hat es gefallen, heute nacht 1 Uhr, meinen innigstgeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel, den

Reichsbahnbetriebswart

Anton Duddenhausen

plötzlich und unerwartet, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 58 Jahren, nach einem frommen, christlichen Leben, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Therese Duddenhausen und Kinder

Brenken, im Felde, Münster, Harth, Tudorl, Bad Sassendorf, den 23. Januar 1941.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 26. Januar, nachmittags 2.30 Uhr, vom Sterbehause aus statt. Das Seelenamt ist Montag morgen 8 Uhr.

Danksagung

Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme und die Kranzspenden beim Tode unserer lieben, treusorgenden Mutter sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Maria Hage

Das 30tägige Seelenamt ist am Montag, dem 27. Januar 1941, morgens 8.10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Büren

Ein Lehrmädchen

suchen wir zum 1. April, evtl. früher, Kost und Wohnung im Hause.

Delikatessenhaus Starke,

Büren, Burgstr. 6

Zimmer

mit Morgenkaffee zu vermieten

Zu erfragen in der „**Bürener Zeitung**“

Beknässen

Preis RM. 2.90. In allen Apotheken. Vorrätig in Lippstadt: Einhorn-Apothek und Engel-Apothek

Soldaten lernen horchen

Der flak-schallgürtel der Reichshauptstadt

Auf einem der sanft geschwungenen Hügel, die dem fernen Vorfeld der Reichshauptstadt das Gepräge geben, tausend und erliche Meter ab von den ersten Häusern des nächsten Dorfes und noch weiter entfernt von der Hauptstraße nach Berlin, wandert ein einsamer Posten seinen vorgeschriebenen Weg auf und ab. Er ist mit wolletem Strickfisch, Ohrenschülern und Pelzstiefeln ausgiebig gepanzert gegen den schneidenden Stwind, der über die schneebedeckten Felder saust und das Gesicht mit Eisnadeln geißelt.

Der Posten wacht über eine kleine Ansammlung von Anlagen, die sich in ihrer Gesamtheit beim Näherkommen als Scheinwerferstellung entpuppen. Da liegen auf dem Hügel hinter sauber abgestützten Erdwällen die beiden kreisförmigen, mannstiefen Ausschachtungen, in denen Horchgerät und der Scheinwerfer stehen. In Ausschachtungen, die sichere Splitterbedeckung geben, zwei kleine Baracken, Unterkünfte für die Besatzung, für Material und Telefonzentrale und noch weiter abgesetzt das Herz dieser Stellung, die Kraftanlage. Genauer gesagt, keine Anlage, sondern ein Aggregat, das in ein paar Minuten als selbständiger Kraftfahrzeuganhänger aufgefährt und fahrbereit gemacht werden kann.

Der Mann mit der Schallquelle

Am wolkenverhangenen Himmel ist weit und breit nichts zu sehen, was die Aktivität der Besatzung herausfordern könnte. Gleichwohl und ungeachtet des Wetters, in das man keinen Hund hinausjagen möchte, herrscht am Horchgerät lebhafter Betrieb. Einige dreißig oder vierzig Meter von ihm entfernt läuft, merkwürdige Geräusche von sich gebend, ein Mann kreuz und quer über den verkreieten Sturzader, in seinem scheinbar planlosen Hin- und Herrennen durch ein Zeichen dirigiert von einem Unteroffizier, der auf der Umwallung des Horchstandes steht und der außerdem verweirte Verusche macht, mit seinen frostklammen Fingern Eintragungen in eine Liste halbwegs leierlich hineinzufügen.

Kings um das Horchgerät selbst, in der Ausschachtung wenigstens gegen den Wind gedeckt und leise angehaucht von den Wärmestrahlen, die ein paar glühender Rostlöcher verströmen, sie gelten eigentlich nicht den Männern, sondern dem Material — steht der Rest der Stellungsbefahrung und gibt sich einem seltsamen Tun hin. Sie treiben Horschübungen. Damit erklären sich auch nun die komischen Töne, die der Mann hören läßt, der draußen über den Ader läuft. Er trägt eine „bewegliche Schallquelle“ mit sich herum, eine kleine Apparatur, die an Wellen und Wirkung nicht unähnlich ist jenen Knarren, mit denen Kinder bei gewissen Gelegenheiten Erwachsene so gern zur Verzweiflung bringen. Hier ist aus dem kindlichen Spiel bedeutungsvoller Ernst geworden. Auf ihren stählernen Eichen, die Horschschalen an den Ohren, durch Segeltuchabdeckungen nur sehr gering vor der Kälte geschützt, sitzen muschelmäusenstill die Horsch- und schwenken mit ruhigen, sparsamen Naddrehungen die gewaltige Apparatur auf die „bewegliche Schallquelle“ ein, versuchen es wenigstens mit heissem Bemühen, denn jeder will sich zunächst einmal als „Anfängerhörer“ qualifizieren, um dann „Erfahrungshörer“ und — wenn alles glückt — schließlich „Stammhörer“ zu werden.

Eigenfehler werden abgelegt

Vorher muß man dazu seine zwei „Eigenfehler“ loslagern auf Rammer abgeben. Wunderbare Idee eigentlich, aber einwillen nur in äußerlicher Beziehung realisierbar. Diese gehörmäßigen Eigenfehler schwanden von Tag zu Tag, je nach Wetter, Barometerstand und seelischer Disposition. Jeder pflichtbewusste Horsch- oder Horschaspirant hat also in dieser Hinsicht täglich Inventur zu machen und muß, so bald er sich an das Gerät gelehrt hat, erst einmal auf einer besonderen Stala seinen richtigen Tageswert einstellen. Damit werden dann seine Gehörfehler, die naturgemäß nicht allzu erheblich sein dürfen, von dem genial ersonnenen Apparat weitgemacht wie Sehfehler von einer sehr gut angepassten Brille.

Nun ist er fertig zum Einsatz, nun ist es gleichgültig, welche Schallquelle er mit den mächtigen Trichtern seines Gerätes anvisiert, sei es der Mann mit der Kannte, sei es ein irgendwo vorüberfliegender Raub, sei es in der Nacht das feindliche Flugzeug. Der Horsch- steht nichts, er horcht loslagen in sich hinein und fühlt mehr als er hört, ob sein Gerät die Schallquelle, der er zu folgen hat, genau anvisiert.

Je ruhiger die Nacht, um so tätiger der Tag

Dies ist kein Exerzieren um des Exerzierens willen, das etwa geübt wird, weil ja doch der Tag mit Dienst ausgefüllt werden muß. Wir sind hinausgefahren in die entlegenen, verschneiten Scheinwerferstellungen rund um die Reichshauptstadt. Man hat nichts mehr, als den bloßen Drilldienst, der nur veranstaltet wird, um den Tag auszufüllen; je ruhiger die Nächte sind, um so arbeitsreicher müssen die Tage sein, reich an Arbeit für den Aus- und Aufbau der Flakwaffe, die ja noch mitten in einer immer gewaltiger werdenden Entwicklung steht. Sieben Flakbatterien übernahm die Luftwaffe des nationalsozialistischen Deutschland von der alten Reichswehr. Heute stehen schwere und schwerste Flak mit ihren Scheinwerfern und Horschbatterien vom Nordap bis zur Biskana und im ganzen riesigen Gebiet des Großdeutschen Reiches, an Tausenden von Stellen, die es besonders zu schützen gilt, in phantastischem Maße massiert.

Ihr Ziel ist und bleibt das Vernichtungsfeuer, mögen Wetter und Wollen sie noch so oft auf Sperr- oder Störungsfeuer beschränkt, das, wie zahlreiche Beispiele der verflochtenen Monate gelehrt haben, oft höchst wirksam ist. Vernichtungsfeuer aber ist nur gegen sichtbare

Ziele möglich, bei Nacht also nur gegen beleuchtete Ziele. Der unentbehrliche Begleiter aber für die Scheinwerfer ist der Horsch. Von seiner Fixität, seinem Auffassungs- und Reaktionsvermögen, seiner Zuverlässigkeit, letztlich vom Grad seiner Schulung, alles hängt von dem rasenden Tempo, in dem bei der Luftwaffe jede Aktion vor sich gehen muß, also das Funktionieren der Scheinwerfer und damit die Erfolgsmöglichkeit der Flakgeschütze selbst ab. Das ist der Grund, weshalb hier mit solcher stetigen Ausdauer geübt wird und weshalb die höhere Führung sich dieser Seite der Ausbildung so intensiv annimmt, wie wir es miterlebt haben.

Wenn es Ernst wird...

Denn die Ausbildung erschöpft sich keineswegs in regelmäßigem stundenlangem Schwenken des Horchgerätes. Dies muß sein als Training für den Ernstfall, in dem es ja doch keine kurzfristige Abübung gibt, wie bei diesen Übungen. Dann muß der Horsch unter Umständen die geistige und körperliche Konzentration aufbringen, um wirklich stundenlang mit angespannten Sinnen, die keinen Augenblick nachlassen dürfen, den Geräuschen der feindlichen Maschinen zu folgen. Wer auch nur die geringste Ahnung von den Voraussetzungen einwandfreier körperlicher und geistiger Dauerleistungen hat, weiß, wie unerlässlich dafür ein systematisches Training ist.

In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache hat sich die hochentwickelte pädagogische Systematik, die eine der Grundlagen für den in den verflochten anderthalb Jahren erzielten Leistungsgrad der deutschen Luftwaffe und aller ihr zugehörigen Waffengattungen ist, denn auch auf diesen Gebieten mit besonderer Sorgfalt betätigt. Geräte, wie jenes zur Feststellung der Eigenfehler, Übungsapparate zum Gebrauch im Quartier, Kontrollöffner und Prüfgeräte sind für jede Phase der Ausbildung und der praktischen Betätigung bis zum höchsten Grade entwickelt und sorgen dafür, daß der Schüler nie dem bedrückenden Gefühl verfällt, seine anstrengenden Übungen seien nur seelenloser Drill.

Der Schüler darf schassen

Die stetige Energie und Aktivität der höheren Führung sorgt aber, wie wir gesehen haben, nicht nur mit unbeirrbarer Zähigkeit dafür, daß jene Geräte ausgenutzt werden. Sie gibt



Die flandrischen Kanäle unter dem Schutz der deutschen Kriegsmarine. Schnelle und bewaffnete Boote sind eingesetzt, die den täglichen Streifenendienst auf den Kanälen versehen. (PK.-Wächter, Weltbild — M.)

Entstehung alter Bauernhofnamen

Von A. Erhardt

Es ist wörtlich in Urkunden zu lesen, daß viele alte westfälische Bauernhofnamen, besonders auch die einer ganzen Anzahl Bauernhöfe des Kreises Bielefeld und Bielefeld, ihren Ursprung in einem Vornamen haben aus dem dann in Verbindung mit einem „Meyer“, das war ein mit Meyerbriefen ausgestatteter Bauer, der Hofname gebildet wurde. Dabei ist zu bemerken, daß Vornamen vielfach zusammengezogen oder abgekürzt wurden. So ist z. B. aus Hieronymus Columbus geworden und aus Hentrich wurde Ritus.

So verhält es sich auch mit dem Namen meines Elternhofes, dem Olmus-Meyer-Hofe in Kirchbörchen und mit vielen anderen alten Bauernhöfen meines Heimatortes. Neben meinem elterlichen Hofe liegt der Meyer-Hermannshof. Dieser Hof führt seinen Namen, wie ich urkundlich festgestellt habe, auf den Hermann Meyer zurück; es handelt sich hierbei nur um eine Umstellung der Worte. Man kann dieses aber auch mit Bestimmtheit daraus entnehmen, daß es in Borch früher noch einen Frigge-Peterhof gegeben hat, der im Laufe der Jahrhunderte untergegangen ist. Der Name ist allerdings auch heute noch an ein Haus in meiner Heimat gebunden. Dieser Hofname war aus Peter Frigger entstanden, wobei das Wort Frigger aus dem lateinischen „Prior“, gleich der „Ältere“, zum Unterschied von einem Jüngeren entstanden ist. Ursprünglich hatten also die Leute nur Vornamen. In vielen Gemein-



Generalfeldmarschall von Reichenau an der Atlantikküste. Generalfeldmarschall von Reichenau nahm vor kurzem eine Besichtigung der Marineanlagen an der französischen Atlantikküste vor. — Unser Bild zeigt ihn in einem Unterseebootstützpunkt. (PK.-Tölle, Scherl — M.)

ihren Männern, ihren Schülern mehr, vielleicht das Wichtigste, Fruchtbarste: Raum zur eigenen Initiative. Sie gibt ihnen Möglichkeiten und Anregungen zur eigenköpferlichen Betätigung. Ein Tag Urlaub für eine neue gute Idee zur Verringerung der Geräuschprodukte der „beweglichen Schallquelle“! Nur wer selbst „bei den Freuden“ ist, weiß, wie so etwas die Gehirne in Tätigkeit setzen kann (zumal wenn man nur eine Fahrstunde oder zwei von Müttern entfernt haust!). Und wenn junge, aufgeschlossene Herzen und Hirne erst einmal wissen, daß man auf ihre Leistungen, seien sie auch nur wohlgeordnete Versuche, wartet, so wären sie nicht jung, wenn sie sich nicht unbedenklich auch an größere Aufgaben wagen würden. Hier ist der Aderboden künftiger Erfolge, stetigen fleißigen Wachstums. Und wir dürfen sicher sein, daß er richtig gepflügt und eine gute Saat in ihn gesät wird! Die schweren Stunden in Eis und Schnee gehören nun einmal zum richtigen Ablauf der Jahreszeiten.

Kriegsbericht Wilhelm Renner (PK.)



BÜCHERSCHAU

Heimatkalender für das Paderborner Land

Nachdem durch Heimat- und Kreisgebietsleiter für das Heimatgebiet Paderborner Land im Westfälischen Heimatbund die Landräte der Kreise Bielefeld, Paderborn, Höxter und Warburg ein Heimatkalender ins Leben gerufen wurde, erschien derselbe gegen Ende des vergangenen Jahres zum drittenmal. In wohl allen Bevölkerungsschichten fand er freundliche Aufnahme und Anerkennung. In den beiden Kriegsjahren war er zudem unseren lieben Soldaten allüberall eine willkommene Weihnachtsgabe, da er von Angehörigen, Bekannten, Vereinen, Organisationen, Betrieben und Verwaltungen in vielen hundert Exemplaren als Liebesgabe und als Gruß des Paderborner Landes hinausgeschickt wurde. Wo immer Landsleute das feldgraue Ehrenkleid trugen, kam er zu ihnen. Ungezählte Feldpostbriefe legen Zeugnis davon ab, mit welcher Freude er von der Bistapa bis zum Nordapp und vom Kanal bis zum fernen Osten aufgenommen wurde, brachte er doch Heimatliches und Vertrautes allüberall hin, und mancher Empfänger gesteht gern ein, daß er erst durch den erhaltenen Heimatkalender auf Schönheit, Volkstum und Geschichte seiner engeren Heimat aufmerksam wurde und daß er seine Heimat nunmehr mit ganz anderen, offenen Augen ansah. Wir freuen uns über solch aufrechte Geständnisse und Anerkennungen. Sie ermuntern zur weiteren Ausgestaltung des Heimatkalenbers. Wir bereiten nunmehr die Ausgabe für 1942 vor und bitten, alle Beiträge dafür schon bald zu senden an den derzeitigen Schriftwahrer Lehrer P. Bagendarm in Grundsteinheim (Paderborn-Land). Letzter Einlieferungstermin: 10. April 1941.)

Zeitschriftenchau

Die Einkommensteuer. Was jeder davon wissen muß. Von Obersteuerinspektor Dr. W. Sinja. 10. Auflage. Verlag Wilt. Stollfuk, Bonn. 1,25 RM.

Es ist die Pflicht jedes einzelnen, sich über die wichtigsten Grundzüge der neuesten Steuerbestimmungen zu unterrichten. Durch das Studium dieses Bändchens werden häufig bestehende Unklarheiten beseitigt. Da erfährt man u. a., welche Voraussetzungen vorliegen müssen, um einkommensteuerefrei zu werden und so manches andere Wissenswerte. Durch die zahlreichen Beispiele und die gemeinverständliche Darstellung wird jeder Nutzen aus dieser Schrift ziehen können.

Die Umstehsteuer. Was jeder davon wissen muß. Von Obersteuerinspektor Dr. W. Sinja. 10. Auflage. Verlag Wilt. Stollfuk, Bonn. 1,25 RM.

Uns liegt die völlig neu bearbeitete Auflage dieser Schrift für 1941 vor, die seitens anerkannt ist, den Laien mit dem Wesen des Umstehsteuerrechts vertraut zu machen und Unklarheiten aus dem Wege zu räumen. Wer gut unterrichtet sein will, und Nachteile vermeiden möchte, beschaffe sich diese Schrift, die wieder zur rechten Zeit erschienen ist.

Steuerbefreiungen und Vergünstigungen bei der Einkommensteuer. Von Dr. jur. P. Apfelhaum (Münster). 5. Aufl. Verlag Wilt. Stollfuk, Bonn. 1,50 RM.

Der Untertitel dieses kleinen Bändchens, „die zulässigen Absetzungen an Ausgaben und Verunsicherungen bei der Einkommensteuer“ deutet es bereits an, daß diese Schrift sich eingehend nur mit den Möglichkeiten, unnötige Besteuerung zu vermeiden, zugehörige Ermäßigungen und Vergünstigungen auszunutzen und zulässige Steuererparnisse wahrzunehmen, befaßt. Auf alle Punkte und Erklärungen seines gesellschaftlichen und privaten Lebens, in denen solche Steuerermäßigungen und Vergünstigungen ruhen können, wird der Steuerpflichtige hingewiesen. Danach kann er dann die Steuererklärung so abgeben, daß keiner jener zulässigen Beweise verloren geht und er kann den Steuerbescheid daraufhin nachprüfen, ob ihm alle vom Gesetz gebotenen und zugelassenen Vorteile zuteil geworden sind.

den der Kreise Paderborn und Bielefeld gibt es noch heute einen Ritus-Meyer-Hof. Hier ist der Hofname von dem Vornamen Ritus, abgeleitet aus Hentrich, abgeleitet.

In dem staatlichen Archiv zu Münster ist bei den Akten des Klosters Abdinghof (dieses Kloster bestand sich in Paderborn, wo es noch heute eine Abdinghoffkirche und eine Abdinghoffkaserne gibt, und spielte früher in meinem Heimatort, woselbst es große Liegenenschaften besaß, eine große Rolle) in einer Urkunde folgendes zu lesen: „Am 5. November 1659 haben mit dem Wagen für das Kloster Hof gefahren (Spanndienste) Daniel Meische, Johann Surmann, Olmus Meyer, Johann Niemer aus Kirchbörchen.“ Somit existierte im Jahre 1659 in meiner Heimat schon der Olmus-Meyer-Hof, der auch heute noch diesen Hofnamen führt; der Besitzer dieses Hofes war ein Bartholomäus, gleich Olmus Meyer. Wieviele andere alte Bauernhöfe könnten auf diese Weise die Herkunft ihres Hofnamens feststellen!

So ist in einer Urkunde vom 25. September 1357 die Rede von dem „Jotgut“ in Kirchbörchen, das zur Zeit für eine jährliche Pacht von 100 Mark Roggen, Gerste und Hafer ein gewisser Gallus anbaute. Daraus hätte ein Gall-Meyer werden können. Es steht heute noch auf der Gallishöhe bei Borch eine sehr alte Kapelle, die Gallikapelle, zu der die Bewohner der Dörfer Kirchbörchen, Nordbörchen dann pilgerten, wenn sie Regen für ihre zu verdorrten Saat vom Himmel erleben wollten. An Tagen dieser Prozession mußten die Bewohner der Dörfer Kirchbörchen, Nordbörchen und Alfen bis zur Beendigung des Wittganges nüchtern bleiben, selbst das Vieh mußte solange schmäcken. (Fortf. folgt.)

Großes Fußballprogramm

Auch an diesem letzten Januarsonntag erleben die drei westdeutschen Fußballbereiche wieder ein großes Meisterschaftsprogramm. Insgesamt folgen 15 Treffen, davon allein sechs in Westfalen. Hier hat Schalke 04 bereits einen so großen Vorsprung, daß die Elf kaum noch einzuholen ist. Am Niederrhein ist man gespannt, ob TuS Helene weiterhin vorne bleibt, während am Mittelrhein nach der neuen Lage wieder „alles drin“ ist.

In Westfalen hat Schalke 04 mit dem VfB Bielefeld die Mannschaft zu Gast, die bei sechs Punkten Abstand noch am glücklichsten zu den „Knappen“ steht. In der augenblicklich guten Form wird Schalke aber auch mit diesem Gegner fertig werden. Borussia Dortmund und Gelsenkirchen-Gelentkirchen die mit je sieben Punkten Rückstand gegenüber Schalke den zweiten bzw. dritten Tabellenplatz einnehmen, sind gegen Arminia Bielefeld bzw. beim VfL 48 Bochum knapp in Front zu erwarten. Da sich die Bochumer aber wieder gut herausgemacht haben, ist ein Punktverlust von Gelsenkirchen durchaus möglich. Der DSC Sagen kann gegen den Tabellenletzten Breußen Münster zu einem wertvollen Gewinn kommen und auch Westfalia Herne kann sich bei Arminia Marten zwei gut zu gebrauchende Punkte holen. Offen ist der Ausgang zwischen Union Gelsenkirchen und der SpVgg. Rhöln-Haaren.

Am Niederrhein hat sich TuS Helene Altenessen mit Rot-Weiß Oberhausen auseinanderzusetzen. Gewinnt der Neuling aus diesen Kampf, ist er erneut ein gutes Stück der Meisterschaft näher gekommen. Rot-Weiß Essen, ebenso wie Oberhausen vier Punkte hinter TuS Helene zurückliegend, hat bei Duisburg 48/99 auch noch nicht gewonnen. Fünf Punkte Abstand gegenüber dem Spitzenreiter weisen Fortuna Düsseldorf und Westende Hamborn auf, die in Hamborn zusammentreffen. Ein neuer Punktverlust der Fortuna ist nicht ausgeschlossen, nachdem Westende an den letzten Sonntagen gute Spiele geliefert hat. Ein gleichwertiges Treffen ist auch zwischen Turu Düsseldorf und Hamborn 07 zu erwarten. Der Elfter TuS Schwarz-Weiß nimmt daheim gegen den VfR Opladen eine klare Favoritenstellung ein. Obgleich wird nach einer abermöglichen Niederlage den Abstieg kaum noch vermeiden können.

Vier Kämpfe werden am Mittelrhein ausgetragen. Die beiden Tabellenführer VfL 99 Köln und Mülheimer SpV sind punktgleich, während Düren 99 einen und der VfR Köln zwei Punkte zurückliegen. Der Rest ist bereits abgeschlagen.

Mannschaftskämpfe im Gerätturnen

Im ersten Vierteljahr 1941 werden die Bereichsmannschaftskämpfe im Gerätturnen durchgeführt. Insgesamt haben 17 Bereiche gemeldet, die je einen Führer, sechs Turner und einen Erbkann zu entsenden haben. Geturnt werden ausschließlich Kürübungen, und zwar am Reck, Barren, Boden, an den Schaufeln und im Pferdprung. Die Gruppeneinteilung ergab folgendes Bild: Gruppe I: Ostpreußen, Brandenburg, Sachsen, Württemberg und Schlesien; Gruppe II: Westfalen, Pommern, Nordmark und Niederelbe; Gruppe III: Niederrhein, Baden, Bayern und Ostmark; Gruppe IV: Mitte, Mittelrhein, Hessen und Südwest.

Die Vorrunde wird am 9. März für die Gruppe I in Berlin, für die Gruppe III in Straßburg oder Augsburg, die Gruppe IV in Heuchelheim bei Gießen bzw. am 16. März für die Gruppe II in Sagen i. W. veranstaltet.

Die Siegermannschaften und die an zweiter Stelle stehenden Mannschaften, also acht Bereichsmannschaften, stehen für die Zwischenrunde am 11. April (Karfreitag) bereit, die in zwei Gruppen zu je vier Mannschaften durchgeführt wird. Die erste Gruppe kämpft in Greis oder Neugersdorf, die zweite Gruppe trifft sich in Mannheim. Zum Endkampf am 27. April werden wieder die beiden besten Mannschaften um den Titel in Wien oder Essen angetreten.

Leistungsabtest für 889 Leichtathleten

Für das Jahr 1940 wurden insgesamt 889 Leichtathleten und Leichtathletinnen aus den Sportbereichen mit dem Leistungsabtest des NSKK ausgezeichnet. Während bei den Männern Berlin-Brandenburg mit 42 goldenen bzw. silbernen und 55 bronzenen Abzeichen die Spitze der Sportbereiche vor Bayern, Mitte und Sachsen anführt, hat sich Bayern bei den Frauen eine knappe Führung vor Berlin und Nordmark gesichert.

Allgemeine Rundschau

Bedum, 25. Jan. Ein tödlicher Betriebsunfall ereignete sich auf dem Zementwerk Mersmann. Dort kam der 66-jährige Invalide Kaldewen zu Tode, der an einem Kohlenbunker beschäftigt war. Er rutschte aus und kam so unglücklich zu Fall, daß er sich schwere innere Verletzungen zuzog, an deren Folgen er nach drei Stunden verschied.

Münster, 25. Jan. Hotelbetrügerin festgenommen. Die Kriminalpolizei nahm vor einigen Tagen die 24-jährige Klara Herrmann aus Dortmund fest, die in letzter Zeit in mehreren Städten Westdeutschlands als Einmietetiebin und Hotelbetrügerin aufgetreten ist. Sie entwendete Hotelgästen Aufträge und Befehlungen und verließ dann heimlich unter Hinterlassung der Hotelrechnung das Hotel.

Düsseldorf, 23. Jan. Er druckte sich seine eigenen Lebensmittelfarben. Der 45-jährige Hermann Töller war als Schriftführer in einer Druderei beschäftigt, die im öffentlichen Auftrag Lebensmittelfarben druckte. Schon kurz nach Kriegsbeginn druckte Töller heimlich Lebensmittelfarben, die er mit nach Hause nahm und zum Einkauf von Fleisch, Butter, Del, Hülsenfrüchten und Schokolade benutzte. Was er und seine Frau nicht verwenden konnten, verkauften sie an Bekannte und Verwandte. Töllers Frau machte von dem Gelde Anschaffungen, während er selbst sich mit Sekt und Weinbrand vergnügte. Mitte 1940 nahm Töller noch seinen Schwager Sch. ins „Geschäft“ und verkaufte auch ihm Speiseöl, Butter und Schokolade. Beide verkauften die Waren zum Drei- bis Vierfachen des Einkaufspreises. Im Oktober 1940 wurde Töller verhaftet. Mit seinen Mitgeschulden stand er jetzt wegen Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung, die Verbrauchsregelungsverordnung sowie wegen Preistreiberei vor dem Sondergericht. Töller wurde zu

Cheppar Vater in Breslau
Schlesiens Eisportgemeinde wird Ende dieses Monats zum ersten Mal Gelegenheit haben, die einzigartige Kunst unserer Olympiasieger Mari und Ernst Bauer bewundern zu können. Breslau hat für den 28. und 29. Januar Eisporttage vorbereitet, in deren Mittelpunkt jeweils das Auftreten unserer Weltmeister im Paarlaufen stehen.

Breitenarbeit geht vor Wettkampf

Die Reichsfrauenwartin Henni Waringhoff sprach in Bremen über die Leibesübungen der Frau. Sie stellte dabei als Grundgedanken in den Vordergrund, daß die Leibesübungen am lebendigsten in der kleinen Zelle, den Vereinen und Abteilungen machbar sind, dort wo Idealismus und Einigkeit am stärksten zu finden sind. Die Arbeit des NSKK müsse auf diese kleinen Gemeinschaften gerichtet sein, wobei die Breitenarbeit das Fundament darstelle und nicht die Leistungsschulung und der Wettkampf. Die Frau brauche eine solche Breitenarbeit in volkstümlicher Form und deshalb seien die Leibesübungen der Frau in der Hauptsache die Rufenpiele, Laufen, Springen, Werfen, einfache Gymnastik, die natürlichen Normen des Gerätturnens und schließlich das Schwimmen.

drei Jahren Zuchthaus verurteilt seine Mitgeschulden zu acht bzw. sechs Monaten Gefängnis.

Kleve, 23. Jan. Heimatgrühe in Notizen Von dem bekannten heimlichen Komponisten Willi Rischard sind zwei Heimatlieder im Druck erschienen, die für die Klever Frontsoldaten bestimmt sind und die allerorts echt heimliche Stimmung wachwerden lassen dürften. Es handelt sich um das neue Lied „Heimatgrühe“ und das so gern gehörte „Meine Heimat hat ein Geheimnis“, die beide in ansprechender graphischer Aufmachung mit dem Wahrzeichen der alten niederrheinischen Herzogstadt, der Schwanenburg, erschienen sind.

Bonn, 24. Jan. Dr. Soennecken 69 Jahre alt. Am 24. Januar 1941 vollendete ein rheinischer Wirtschaftsführer sein 69. Lebensjahr, dessen Name in den Büros und Kontoren, in Amts- und Schulstuben mit einem selbstverständlichen Begriff verbunden ist. Es ist Dr. Ing. Alfred Soennecken, der Inhaber und Betriebsführer der weltbekannten Firma F. Soennecken, Bonn. Im Jahre 1911 trat er als Teilhaber in das väterliche Unternehmen ein, dessen Leistung er 1919 nach dem Tode seines Vaters allein übernehmen mußte. — Die Erfolge Alfred Soenneckens sind ihm nicht deshalb in den Schatz gefallen, weil er der Erbe seines Vaters war, sondern deshalb, weil er sich dieses Erbes würdig erwies. Der Name Soennecken bedeutet beste deutsche Stahlblechfabrik, bedeutet Gründung des Briefordners und Lockers, also der Fundamente jeglicher Ordnung in Kontoren und Amtsstuben, bedeutet Konstruktion des Gelbfüllfederhalters, bedeutet filzvolle deutsche Büromöbel, bedeutet Ringbücher, Hefter und Mappen und hundertlei Kleinigkeiten, ohne die keine Sekretärin, kein Kanzlist, kein Geschäftsmann, kein Reisender ihre Arbeit mehr rasch zu lassen und deren dokumentarischen Niederschlag übersichtlich aufbewahren vermögen.

Besuch bei Prof. Jostes

Münster, 24. Jan. Von Professor Jostes in Münster war bekannt, daß er sich seine Besucher, die er nur flüchtig kannte oder zum ersten Male sah, zunächst einmal unter die Lupe nahm. Ziel das zu Gunsten des Besuchers aus, dann griff Jostes zur Zigarette und bot sie dem ihm willkommenen Besucher mit den traditionellen Worten an: „So, nun wollen wir uns mal 'ne Zigarette anfechten!“

Jostes hatte mich wiederholt, wenn wir uns mal auf der Straße trafen und miteinander überweg gingen, beim Abschied aufgefordert: „Besuchen Sie mich doch mal!“ Da ich bisher keine unmittelbare Veranlassung gegeben hatte, war ich seiner freundlichen Einladung bisher noch nicht gefolgt. Bis dann doch die Klärung einer wissenschaftlichen Frage mit veranlaßte. Jostes aufzusuchen. Der Gelehrte, in Hausjoppe, Pantoffeln und mit langer Pfeife, empfing mich so gleich mit der nicht mißzuverstehenden Bemerkung: „So, da sind Sie ja doch mal!“ und unmittelbar legte er hinzu: „Na, wie gefällt es Ihnen denn bei mir?“ Ich beantwortete diese noch nicht erwartete Frage mit gebührender Höflichkeit, worauf Jostes die Frage stellte: „Was halten Sie denn von dem Tisch?“ Ich charakterisierte das schöne, schwere Biedermeierstück und bekam als Antwort: „Ja, das stimmt, da haben Sie Recht. Aber was halten Sie denn von dem Spiegel da?“ Ich sagte ihm auch meine Meinung über das formidabile, feingeliffene, venezianische Stück. Darauf Jostes: „So, das wissen Sie auch!“ Und dann schloß er ein ziemlich derbes Werturteil über den Vorbesitzer des Spiegels, der dessen Wert nicht erkannt und ihm geschenkt habe. „Na, und dann kommen Sie mal mit!“ Der Gelehrte führte mich in ein nebenan liegendes Zimmer. Rechts neben der Tür stand ein Sinfoniaschrank mit barock geschnitzter Abbluhkrone. „Was meinen Sie denn von dem Schrank?“ Ich hielt dabei mit meinem kritischen Urteil nicht zurück, vor allem hinsichtlich der Uneinheitlichkeit des Ganzen, und bekam zur Antwort: „So! Ja, da haben Sie Recht. Aber an dem Schrank haben sich schon manche die Zähne ausgebissen, denn Sie hatten die Uneinheitlichkeit nicht erkannt!“ Jostes schloß daran noch einige Bemerkungen darüber, woher der Schrank stamme und wie dieser zu der Bekrönung gekommen war, griff dann zur Seite und hielt mir die entscheidende Zigarette hin: „So, nun wollen wir uns mal 'ne Zigarette anfechten!“

Jingit (Borrom.), 25. Jan. Fünfzehn Wildschweine in der Falle. Um den Wildschweinen im Jüngling Naturidylgebiet einen gesunden Stamm zu sichern und gesunde und kräftige Tiere auch in anderen Gegenden aussetzen zu können, schritt die Forstverwaltung zu dem scheinbar seltenen Weg, Wildschweine mit der Falle zu fangen. Zu diesem Zweck wurde ein stabiles Fanggatter errichtet und der Weg dorthin an verästelten Stellen mit Futter bestreut. Der Versuch hatte vollen Erfolg, denn in den letzten Nächten fanden sich in dem Fanggatter nicht weniger als fünfzehn Borkentiere ein, wo sie regelmäßig ihr Futter vorfinden und langsam an die Gefangenschaft gewöhnt werden sollen. Später werden die Tiere ohne größere Schwierigkeiten abtransportiert werden können, da mehrere Schenkeln des Fanggatters in Transportkästen münden.

Hauptmann Holthausen und das Mädchen Sabine

Ein Schicksalsroman aus unserer großen Zeit von Erika Wille

Urheberrechtsschutz: Deutscher Romanverlag vormals E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

21) Sabine überlegt: Es geht ganz gut, von der Küche einen Aufzug für die Speisen heraufzuführen und wird dadurch sehr praktisch sein. Sabine stellt im Geist geschwind schon die Möbel, die noch gar nicht vorhanden sind. Und die wird sie anschaffen, von ihrem geparteten Geld. Sie freut sich schon darauf.

Wenn nur der Alois nicht wäre. Der lastet wie ein Alpdruck auf Sabine. Erst einmal entgeht sie ihm ja, indem sie zum Essen zum Dorf herunterwandert und dort auch gleich einige Einkäufe macht, um etwas zum Essen im Haus zu haben. Dabei wird sie überall herzlich begrüßt und sogar in der Dorfgemeinschaft eingereiht. Sie bleibt natürlich eine Fremde und Zugeriste, aber man steht ihr doch wohlwollend gegenüber. Einen großen Anteil daran hat die gute Frau Sauerer, die Sabines Lob und ihre merkwürdige Geschichte überall herumzählt hat.

Und überall läßt sie auf denselben, halb neugierig und halb bedauernd hervorgebrachten Ausruf: O mei — und der Alois? Der Alois macht Sabine das Leben wirklich schwer! Obwohl er sich erst einmal überhaupt nicht sehen läßt, oder eigentlich gerade deswegen. Er tut, als habe die Erde ihn verschluckt, und Sabine weiß doch ganz genau, daß er da ist. Gerade wenn sie es einmal vergessen will, steht er von irgendwo nach den Stunden oder räuspert sich hinter einer Tür, doch über den Weg läuft er ihr nicht.

Er erscheint nicht, als Sabines Koffer kommen und auch nicht, als am Nachmittag viel Hü und Gott ein Bauernbursch auf einem Kuckuckspann das große Gepäck Christof Holt-hausens heraufbringt, das zu Schiff über den See gekommen ist.

Es läßt ihn kalt, daß Sabine anordnet, die Koffer und Kisten sollten in das Schlafzimmer ihres Mannes gestellt werden, und er ist nirgends zu finden, als Sabine ihn wohl oder übel sucht, um von ihm Auskunft zu erhalten, ob Christof Holthausen irgendwelche besonderen Anweisungen über diese Dinge gegeben hat. Sie geht um das Haus herum — da ist er nicht. Sie geht ins Haus hinein — da ist er auch nicht mehr, trotzdem er ja doch eben noch drin gewesen sein muß, weil sie ihn sonst draußen erblickt hätte. Er ist nicht in der Küche und nicht in seiner Kammer und auch nicht im oberen Stock.

Bei einem erneuten Rundgang um das Haus erweist es sich, daß er nun anscheinend wieder drin ist, denn Sabine hört die hintere Tür klappen. Er muß sie also genau beobachtet haben, um ihr ausweichen zu können.

Na schön — Sabine gibt leuchtend und zweifelnd das Rennen auf. Dem ist sie nicht gewachsen. Alois bleibt unbefriedigter Sieger.

Sabine wird überhaupt nichts tun, sie wird sich heraus auf die Wiese in die Sonne setzen und sich ausruhen. Und an Christof Holthausen denken und, ja und auch an Martin Götze.

Der ist nun also in München und arbeitet im Lazarett.

Sabine schaudert. Fast hat sie in all dem Neuen und dem Sonnenfrieden ringsum vergessen, daß Krieg ist.

Heute ist der sechste September, der sechste Kriegstag.

Sabine sieht auf ihre Armbanduhr: der Seeresbericht! Der Bericht aus Polen, wo Christof ist. Von den Kämpfen, in denen auch er eingesetzt wird. Aber es ist schon zu spät, im Rundfunk erklingt Marschmusik.

Trotzdem erscheint Sabine die Welt, als sie nun wieder aus dem Haus tritt, nicht mehr so leuchtend im Sonnenschein zu liegen. Und in ihr, die sich doch hinsetzen und ausruhen wollte, klingt eine Unruhe auf, dieselbe Unruhe, die sie schon seit Tagen quält und treibt, seit sie verheiratet ist.

Dagegen hilft nur eines: arbeiten! Hinaufgehen und ihre eigenen Koffer auspacken, sich einrichten im lieben kleinen Stübchen.

Nur einen Augenblick bleibt sie neben den riesigen Sonnenblumen stehen, die ihre gold-

denen, schwermütigen Gesichter zur Erde neigen, und sieht ins Weite — irgendwo in der Welt — in Polen — ist Christof Holthausen.

Die Arbeit ist gut, sie hilft über die nächste Stunde hinweg. Als erstes rückt Sabine unter erheblicher Anstrengung das Bett in eine andere Ecke, wo es ein bißchen mehr in den Hintergrund, kommt und nicht mehr sojagend Hauptperson ist, dann stellt sie auch das Sofa so, daß es mit der Fensterrand und dem bunten Bauernschrank eine richtige Nische bildet. Der Tisch, der hoch und steifbeinig davor stand, kommt hinaus. Sabine genügt das kleine Tischchen, das bisher seinen Platz neben dem Bett hatte.

Nun noch die schöne bunte Decke über das Sofa und die beiden dazu passenden Kissen, die schon in Eilen ihr Zimmer gemütlich machten, ein paar gerahmte Aquarelle an die Wand und die geliebten Bücher auf das Bord, das wie eigens dazu bestimmt an der Wand hängt, und schon ist das Stübchen ganz Sabines eigenes Reich.

So — und nun läuft sie doch wieder hinunter, holt sich aus der Küche etwas von dem Brot und den Früchten, die sie sich besorgt hat, und geht zum Tor hinaus in die Welt hinein.

Die Sonne steht noch hoch am Himmel und es ist herrlich warm. Sabine vergißt alles, was auf ihr lastet. Sie läuft einfach glücklich über die Wiesen zum See hinunter und folgt dann einem Uferweg, der sich bald im Wald verliert. Durch die schlanken Stämme sieht sie das Wasser blinken und hört, wie die winzigen Wellchen mit leisem Klatschen auf die Ufersteile aufschlagen, um wieder in den See zurückzugleiten. Sie kommt sich vor, als sei sie zum ersten Male in ihrem Leben wirklich frei.

Irgendwie und irgendwann findet sie schließlich, als es schon fast dunkel ist, wieder zum Nichtenhaus zurück, rechtschaffen müde, und ahnt nicht, daß der Alois die ganze Zeit mit den Händen vom Tor aus nach ihr Ausschau gehalten hat.

Sie schläft die erste Nacht im schönen Haus so tief und fest, wie lange nicht, und ist zum ersten Male seit ihrer Hochzeit ohne quälende Träume.

Am anderen Morgen erwacht Sabine herrlich ausgeschlafen und springt mit einem Satz aus

den Federn. Sie will den See sehen im Morgenlicht. Beide Arme reckt sie weit der Sonne entgegen und greift dann so fest um das Holz der Galerie, daß es fast schmerzt. Christof Holthausen, ihr dankt die diesen schönen Morgen! Sie ahnt nicht, daß Christof Holthausen neben einer zerbrochenen Mauer liegt, die Hand noch um den Revolver verkrampft.

Dieser Schatten fällt noch nicht über Sabine. Ein paar Tage schenkt ihr das Schicksal noch, das mit ihr spielt wie die Rache mit dem Maus.

Erst einmal sieht sie den Alois um das Haus liegen, das Pferd am Halfter führend. Argo ist wie ein Zugtier angelockt. Sabine versteht das nicht recht. Das Pferd ist doch Christofs Reittier. Was hat denn der Alois damit vor? Der geht schweigend zum Tor und will hinaus, da trifft ihn Sabines heller Ruf:

„Alois — halt — wo wollen Sie denn hin mit dem Argo?“

Erstaunlicherweise hält der Mann sogar an und gibt brummig Antwort: „Zum Settelesbauer, auf Erntehilfe!“

Erntehilfe?

„Ich komme mit, Alois, warten Sie nur ein kleines bißchen.“

Sabine hätte am liebsten zehn Hände, um bloß schnell unter das Wasser und in die Kleider zu kommen. Natürlich will sie mit. Sicher ist es Christof recht, wenn sie hilft, wo sie kann — und sie muß doch dann nicht nur dastehen und auf Nachricht von ihm warten.

Es dauert kaum fünf Minuten, da steht sie atemlos neben dem Alois, der wahrhaftig gewartet hat.

„Wo ist der Setteleshof, Alois? Und glauben Sie, daß man mich da brauchen kann?“

Aber der Alois hat schon zuviel getan, indem er Sabine die erste Auskunft gab. Er schweigt und legt sich mit dem Pferd in Bewegung. Es bleibt Sabine nichts anderes übrig, als nebenher zu laufen. Sie wird ja schon von alleine merken, wo der Setteleshof ist.

Ein schöner Hof ist es und Sabine wird ein wenig fremd, aber doch freundlich aufgenommen. Man weiß auch hier schon, daß eine junge Frau im Nichtenhaus angekommen ist. Nun muß sie erweisen, wie sie ist.

(Fortsetzung folgt.)

... Von Professor
... war bekannt, daß er sich
... nur flüchtig kannte oder
... zunächst einmal unter die
... zu Gunsten des Besu-
... Jostes zur Zigarrentafel
... willkommenen Besucher mit
... an: „So nun wollen
... antworten!“
... wiederholt, wenn wir uns
... trafen und miteinander
... in Abschied aufgebodert:
... mal!“ Da sich bisher
... anlassung geboten hatte,
... lichen Einladung bisher
... dann doch die Klärung
... Frage mit veranlaßte,
... Gelehrte, in Hausstap-
... ger Weise, empfing mich
... mizuerstehenden Bemer-
... ja doch mal!“ und un-
... zu: „Na, wie gefällt es
... Ich beantwortete diese
... Frage mit gebührender
... Jostes die Frage stellte:
... n von dem Tisch?“ Ich
... eine, schwere Wiedermei-
... nung: „Ja, das stimmt,
... er was halten Sie denn
... Ich sagte ihm auch
... das formidabile, feine
... Stiel. Darauf Jostes:
... Und dann schloß er
... berturteil über den Vor-
... der dessen Wert nicht er-
... t habe. „Na, und dann
... Der Gelehrte führte mich
... genbes Zimmer. Rechts
... ein Interjektion mit
... hlufranke. „Was meinen
... rant?“ Ich hielt dabei
... Urteil nicht zurück, vor
... ineinheitslichkeit des Gan-
... Antwort: „So! Ja, da
... an dem Schrank haben
... hne ausgeblissen, denn sie
... cheit nicht erkannt.“
... noch einige Bemerkungen
... Schrank stamme und wie
... ung gekommen war, griff
... ielt mir die entscheidende
... so, nun wollen wir uns
... en!“

... 25. Jan. Fünfszehn Wild-
... Um den Wildschweinen
... gebiet einen gelunden
... und gelunde und frächtige
... Gegenden auslesen zu
... forstverwaltung zu dem
... 6. Wildschweine mit der
... diesem Zweck wurde ein
... richtigt und der Weg dort-
... stellen mit Futter bestreut.
... den Erfolg, denn in den
... sich in dem Ganggatter
... zehn Vorkontiere ein, wo
... ter vorfinden und lang-
... schaft gewöhnt werden
... die Tiere ohne größere
... nsportiert werden kön-
... en des Ganggatters in
... den.

... den See sehen im Morgen-
... sie weit der Sonne ent-
... so fest um das Holz der
... schmerzt. Christof Holt-
... diesen schönen Morgen!
... Christof Holthausen neben
... er liegt, die Hand noch
... trampft.

... it noch nicht über Sabine.
... it ihr das Schicksal noch,
... die Kasse mit der Maus.
... e den Alois um das Haus
... n Halter führend. Argo
... angelächelt. Sabine ver-
... the die Hand ist doch Christof
... nn der Alois damit vor?
... um Tor und will hinaus,
... heller Ruf:

... wo wollen Sie denn hin
... hält der Mann sogar an
... Antwort: „Zum Setteltes-
... Alois, warten Sie nur ein
... klebsten zehn Hände, um
... Wasser und in die Kleider
... h will sie mit. Sicher ist
... sie hilft, wo sie kann —
... n nicht nur daß sie und
... n warten.

... fünf Minuten, da steht sie
... Alois, der wahrhaftig ge-
... schof, Alois? Und glauben
... brauchen kann?“

... schon zuviel getan, indge-
... auskunft gab. Er schweigt
... Pferd in Bewegung. Es
... anderes übrig, als neben-
... wird ja schon von alleine
... schloß ist.

... es und Sabine wird ein
... freundlich aufgenommen.
... schon, daß eine junge Frau
... kommen ist. Nun muß ich
... (Fortsetzung folgt.)

Das Tor des Reiches im Westen

Das Schicksal einer stolzen Stadt — Meß in Geschichte und Gegenwart

EK. Meß, im Januar.
Inmitten der schweren westmännischen Erde des lothringischen Landes liegt, umfäumt von Hügelwägen und Moiselwellen, die alte „Götterburg“ des germanischen Mittelalters: Meß.
Das uralte Diodorum oder die „Götterburg“ der Gallier im Gebiete der Mediomatriser wurde auch „Mediomotrica“ genannt, ein Name, der im Laufe der Jahrhunderte über die Abfälschungen Matta, Meta und Metis schließlich zu Meß wurde. Atilas hunnische Reiter überfielen in der Mitte des fünften Jahrhunderts dieses alte Meß und brannten es nieder. Kurz danach kam Meß zum fränkischen Reich und wurde um wenige Jahre später die Hauptstadt Lothringens.
In diese Epoche fällt die Glanzzeit der Stadt Meß. Nachdem es von den Franken wieder aufgebaut worden war, erlebte es einen einzigartigen Aufstieg. Bald war Meß eine der blühendsten Städte des ganzen deutschen Reiches. Nichts kennzeichnet so sehr die Größe dieser Stadt als der Patenwunsch, der damals an den Wiegen der neugeborenen Knaben gesprochen wurde: „Möge er Bürgermeister von Meß oder König von Frankreich werden!“

Die wirtschaftlich kraftvolle Bürgerschaft, deren Wille nicht nur in Meß, sondern drei Meilen im Umkreis der Stadt Geleß war, machte sich nach und nach frei vom bischöflichen Einfluß, und schließlich erlangte Meß im 13. Jahrhundert die Rechte einer freien Reichsstadt. Der wirtschaftliche Reichtum von Meß lenkte früh die Bestätigung der französischen Könige auf diese Krone des lothringischen Landes. Daneben machte die strategische Lage der Stadt als Schlüsselstellung an der Mosel gegen Osten ihren Reiz zum Ziel der französischen Machtpolitik. Eine Expansionspolitik, die ihr Bestreben nach dem Rhein und darüber hinaus richtete, mußte diese Stadt als strategischen Stützpunkt haben. 1444 versuchte der damalige Herzog von Lothringen, im Verein mit den Bourbonnen, die Stadt in seinen Besitz zu bringen. Die Meßer wehrten aber auf der Hut, und der Raubzug mißlang. Erst im Jahre 1552 vermochte der Herzog von Montmorency die Stadt zu übernehmen und dem damaligen französischen König auszuliefern. Heinrich II. von Frankreich hielt durch menschliche Strahlen, in denen nur hier und dort noch die Leichen der im tapferen Mehrkampf gefallenen Meßer Bürger lagen, einen prunkvollen Einzug und ließ, während über den kühlen Empfang, als Drohung gegen die Stadt die große Zitadelle anlegen.

Damals bemächtigte sich Frankreich zum ersten Mal der freien deutschen Reichsstadt Meß. Es ist aber im Laufe der Zeit dieses Reiches nie froh geworden. Denn die Erinnerung an die selbständige Glanzzeit der Stadt ist zu lebendig in jedem Meßer, als daß sie sich dem fremden Joch unterwerfen wollten. Erst als Franz Stephan, der letzte Herzog von Lothringen, in dem schmachtenden Ruhm der französischen Krone sein Land gegen das italienische Herzogtum Toskana einsetzte, vermochten sich die französischen Könige in den wirklichen Besitz der Stadt Meß und damit Lothringen zu setzen.

Frankreich, das ursprünglich versprochen hatte, Meß zu einem zweiten Paris auszubauen, kümmerte sich um die Stadt, deren Seele es nie eroberte, überhaupt nicht und ließ es geschehen, daß ein „Leichnam“, der nichts anderes als der bourbonische Statthalter in Lothringen war, seinen Sitz in Nancy aufschlug. Meß war schließlich von der dominierenden Stelle einer freien deutschen Reichsstadt und eines kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Zentrums zu einer Stadt zweiten Ranges herabgesunken, die allenfalls als Restung Frankreichs Vermordung und Gefallen finden konnte. Die Bevölkerung von 60.000 Köpfen ging binnen einigen Jahren auf 22.000 herunter. Fast zwei Drittel der Stadtbewohner allein waren ins Reich abgewandert, zum großen Teil nach Wien, um dort ein neues Leben aufzubauen. Erst Ende des 19. Jahrhunderts erreichte die Stadt mühsam wieder den Stand der Einwohnerzahl des 16. Jahrhunderts.

Heute zeugen nur wenige stolze Bauten, vor allem die über das Stadtbild gehobene Kathedrale, von der Macht und Herrlichkeit der Krone westmännischen Landes an der Mosel. Die prachtvollen Herrenhäuser in der Brun-

straße und in der Trinitariergasse mit den alten Profanbauten, den romanischen und frühgotischen Fenstern, den Türmen und der Zinnenkrönung, sind von einer baulichen Schönheit und architektonischen Geschlossenheit, wie wir sie nur in den prächtigsten Städten des Reiches zu finden vermögen. Lebendiges Zeugnis des machtvollen und lebensfrohen Bürgertums bieten uns die Arkadengänge des Plazes unter den Bogen und die Säulergalerien am Moselkanal gegenüber dem Theater.

Die Franzosen freilich hatten wenig Interesse an der Schönheit der Stadt, für deren wirtschaftliches und kulturelles Leben sie außer lauten Versprechungen nie einen Finger gerührt hatten. Als dann der Eisener Kanaler in jähem Zugriff den kaufmännischen Epigonen des großen Korien die Kline bot, suchten sich in Meß, das als Hauptquartier der französischen Rheinarmee zu fungieren hatte, am 27. Oktober 1870 drei französische Marschälle, 4000 Offiziere und 173.000 Mann dem siegreichen deutschen Heer ergeben.

Neue deutsche Baukunst in Sofia

Bauten repräsentieren das Reich — Eine Vorgeschau auf die Ausstellung

Der Generalbaupinspector für die Reichshauptstadt, Architekt Albert Speer, verankert in der Zeit vom 25. Januar bis zum 12. Februar 1941 in Sofia, der Hauptstadt Bulgariens, eine repräsentative Ausstellung „Neue Deutsche Baukunst“. Der König Boris von Bulgarien hat die Schirmherrschaft über die Ausstellung übernommen. In beiden Geschossen des neuen, loeben fertiggestellten Ausstellungsgeländes der Kunstakademie sind nicht weniger als 22 große Modelle repräsentativer Bauten des Großdeutschen Reiches aufgestellt. Dazu tritt eine Reihe von Plakaten, eine umfangreiche Fachbuchausstellung sowie mehrere naturgetreue Nachbildungen kostbarer Möbelstücke der Neuen Reichsanstalt.

Von der Eingangshalle des Gebäudes führt eine Treppenanlage in den großen Oberlichtsaal des ersten Geschosses. Der Saal ist dem Reichsparteitagsgelände, der ersten großen Arbeit Speers, gewidmet. Ein umfassendes Uebersichtsmodell des Gesamtgeländes führt den neuesten Planungsstand der Anlage vor Augen: Die 90 Meter breite beherrschende Achse mit dem Mittelteil als Schlupfunkt im Süden, von wo der Blick auf den Burgturm der Altstadt geht als abschließendes Bauwerk der Achse im Norden. An Freiräumen und Bauten, dem Platz am Kongreßbau, der Weiße der Wasserfläche, der vom Wald gesäumten Straße mit ihrer Querachse und deren Endräumen des Zepfelfeldes und des Deutschen Stadions, die mit der Größe der Gesamtanlage, sie wird besonders unterstrichen durch zwei in größerem Maßstab ausgeführte Modelle, die mit dem Gesamtmodell den Saal ausfüllen: Den Kongreßbau der Architekten Ludwig und Franz Ruff und das Deutsche Stadion Speers, das nach seiner Errichtung zu den stoltesten Bauwerken der Welt zählen wird.

Die überlebensgroße Bronzeplastik von Brekers, der Prometheus, erhebt sich über die Modelle und zeigt dem Besucher gleich im ersten Saal eine Arbeit jenes großen Bildhauers, den der Generalbaupinspector mit umfangreichen bildnerischen Arbeiten betraut hat.

Vom Oberlichtsaal betritt man zwei Räume des linken Gebäudetraktes, die ganz dem ersten Repräsentationsbau des Großdeutschen Reiches gewidmet sind, der Neuen Reichsanstalt. Mehrere große plastische Ausgeführte Innenmodelle, u. a. das Arbeitszimmer des Führers, der Hofkammer und das 15 Meter lange Modell der Marmorkammer geben dem Besucher einen lebendigen Begriff von dem räumlichen und farbigen Reichtum dieser genialen Arbeit Albert Speers. Der Schreibtisch des Führers, zehn verschiedene Stühle und andere kostbare Möbel aus der Reichsanstalt nach seinen Entwürfen werden hier der Öffentlichkeit zum ersten Male als Duplikate in genau derselben Ausführung wie die Originale gezeigt und zeugen damit auch von dem großen handwerklichen Können

Von diesem Augenblick an blühte die Stadt auf, die auch im schwersten Feuer französischer Verwüstungspolitik ihren deutschen Charakter nicht verloren hatte.

Die nach dem Weltkrieg folgende neue französische Epoche die wieder durch 22 Jahre den Nachhabern von Paris freie Hand gab, brachte gegen die frühere Franzosenherrschaft keine Veränderung in der Behandlung der Stadt und des lothringischen Landes. Frankreich hatte aus den dreißigjährigen Kriegen nichts gelernt und benützte auch in der Folgezeit Meß nur als Stützpunkt und Ausfallspforte jener Expansionspolitik, die der Kardinal Richelieu als Vermächtnis des politischen Selbstmordes seiner Nation hinterlassen hatte.

Als dann Dadaier im Verein mit der britischen Plutokratie glaubte, im Deutschland Adolf Hitlers Deutschland von 1918 wiederzufinden und in seiner nun schon historisch gewordenen Umarmung dem Reich den Krieg erklärte und Frankreich in die große Niederlage führte, fanden die Männer der deutschen Ver-

unseres Möbelhandwerks. An den Wänden hängen hier, wie im Oberlichtsaal, Großlichtbilder, Photographien sowie Gemälde von den im Modell dargestellten Bauten. Reliefs von Breker, Kameradschaft, Auszug zum Kampf und andere geben einen weiteren Einblick in die bildnerische Arbeit.

Der rechte Flügel des Obergeschosses ist in erster Linie der Hauptstadt der Bewegung gewidmet. Ein Uebersichtsmodell zeigt den königlichen Platz Paul Ludwig Troosts mit der gesamten weiteren Umgebung. Ehrentempel und Führer- und Verwaltungsbau räumen den granitbelegten Platz, den neuen Mittelpunkt dieser schönen alten Stadt. Das Haus der Kunst sowie das neue Kanzlergebäude des Braunen Hauses bringen in großmaßstäblichen Modellen mit zahlreichen Großlichtbildern und Gemälden die Baumerke der Hauptstadt der Bewegung dem Reichsbauer lebendig nahe.

In den anschließenden Räumen finden sich ein umfangreiches Modell der Hohen Schule am Chiemsee, nach dem Entwurf Professor Gieslers, sowie das für den Friedrichshain in Berlin geplante repräsentative Hitler-Jugend-Heim des Architekten Dittmann.

Eine Reihe weiterer Modelle ist in den beiden Gebäudetrakten des Erdgeschosses aufgestellt: Der Adolf-Hitler-Platz Gieslers in Weimar und der Partier Ausstellungsturm Speers, die Kaserne des Regiments Großdeutschland von Kluge, das Olympiastadion Maras und der Flughafen Tempelhof von Sagebiel in sehr umfangreichen Modellen. Auch das technische Gebiet ist vertreten mit Modellen mehrerer Autobahnbrücken von Bonn und Tamm und der Hamburger Elbebrücke von Professor Haerter.

Ein Uebersichtsmodell der Hermann-Göring-Stadt gibt einen weiteren Einblick in die städtebaulichen Planungen des Großdeutschen Reiches, eine Arbeit des Architekten Rimpl. Von dem gleichen Architekten ist der Entwurf eines großen Flugzeugwerkes, das in Modell und zahlreichen Lichtbildern gleichzeitig einen Einblick in die Tätigkeit des Amtes „Schönheit der Arbeit“ in der Deutschen Arbeitsfront gibt, das unter seinem Leiter Albert Speer von Jahr zu Jahr mehr die Werkstätten und Betriebe des Reiches durchdringt.

Der Generalbaupinspector Professor Speer hat darauf verzichtet, auch den neuen Wohnbau hier vorzuführen. Seine Erneuerung ist eine Selbstverständlichkeit und von derartig großem Umfang, daß er den Rahmen dieser Ausstellung sprengen würde. Er ist weiter von derartig Wichtigkeit, daß er nur ausschließliches Thema einer ganzen und besonderen Ausstellung sein könnte.

Es galt hier, einen Uebersicht über jene Baumerke zu geben, die das Großdeutsche Reich repräsentieren, und die auch noch in fernster Zukunft Kunde geben sollen von der alles umfassenden gewaltigen Erneuerung Deutschlands.

waltung nach dem großen Sieg im Westen in Meß einen Trümmerhaufen vor. Nicht einen Trümmerhaufen, den die deutschen Granaten angerichtet hätten (die Stadt hat unter den Kriegshandlungen soviel wie überhaupt nicht gelitten), sondern eine völlig zerstörte Wirtschaft, die mehr als deutlich die wahre Haltung Frankreichs gegen Meß zum Ausdruck brachte. Wenn man aber weiß, daß Frankreich seit Jahren in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung Meß und damit ganz Lothringen praktisch von seinen Ostprovinzen schon abgeschnitten hatte, daß Frankreich in aller Heimlichkeit schon seit Jahren die großen Kunstwerke und Kunstwerte nach Paris schaffen ließ, daß die französischen Industriellen ihre Villen in Meß in aller Stille veräußerten, um sich in Innerfrankreich Besitzungen zu erwerben, so kann man verstehen, daß diese Stadt und damit das ganze Land für Frankreich nichts anderes waren als Basis der latenten Bedrohung des Friedens und der Arbeit aller Deutschen.

Sprungbrett für den Griff an die saarländische Industrie, Ausfallspunkt gegen die Werke am Rhein und an der Ruhr, das war die Aufgabe von Meß und Lothringen für die Pariser Herren. So ist es verständlich, daß lothringischer Handel und lothringisches Handwerk in Meß allmählich zurückgingen und zu verfallen begannen.

Nunmehr geht diese Stadt, die im wahrsten Sinne des Wortes ein Tor des Reiches im Westen wurde, einer neuen Zeit entgegen. Während man unter der Führung des vom Chef der Zivilverwaltung in Lothringen, Gauleiter Bürckel, eingesetzten Stadtkommissars Kleemann noch daran ist, die Folgen des Krieges und der französischen Luderwirtschaft zu überwinden, sind bereits Männer am Werk, die die Pläne für die Entwicklung des deutschen Meß ausarbeiten. Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Aufbau und den baulichen Plänen geht das Erwachen des kulturellen Lebens der Stadt vor sich, in der wenige Monate nach dem Sieg der deutschen Waffen eine deutsche Buchausstellung und eine Gemäldeausstellung eröffnet wurden, und wo, während kaum der Kanonenbomber vergrast, ein deutsches Theater seine Pforten öffnete.

Möhl faum eine zweite deutsche Stadt hat derart nahe nebeneinander Größe und Glanz, Abgrund und Verderben gesehen. In Meß, der Hauptstadt des alten austraischen Reiches, in der der zweite deutsche Kaiser Ludwig der Fromme ruht, in der Karl IV. auf dem hier stattfindenden Reichstag im Jahre 1356 die berühmte Goldene Bulle verkündete, wütete die Soldateska Heinrichs II. von Frankreich und plünderten die Somali und Marokkaner der „grande nation“. 500 Jahre lang hat diese Stadt als freie Reichsstadt dem deutschen Volke das Tor im Westen gehalten. Nun ist Meß wieder Tor geworden, Tor des tausendjährigen Reiches deutscher Sehnsucht.



Schwester Erika im Soldatenheim (PK., Scherl, M.)

„Angeber“

Von Matthäus Becker.

„Du wolltest mich doch mit Herrn X. bekannt machen“, erinnerte ich meinen Freund Edgar. „Ja“, erwiderte er zögernd, „du wünschst es ja wohl.“
„Wird er mich anzupumpen versuchen?“ fragte ich.
„Nein“, lachte mein Freund, „wenigstens nicht materiell. Umso unerschämter sind seine Forderungen in puncto Gutgläubigkeit, Duldung, Respekt — mit einem Wort: er gehört zu den Leuten, die immer haushoch angeben müssen.“
„Edgar“, sagte ich und legte die Hand auf meines Freundes Schulter, „Edgar, wenn du mir eine Liebe antun willst, mache mich bekannt mit ihm! Du glaubst ja gar nicht, wie ich ein richtiger unheimlicher Angeber mit ihm werden werde!“

Kurzum, ich habe den schönen Abend hinter mir. Schon in den ersten zwei Minuten fing Herr X. an — loszulegen beifühmt und tastend, dann, als er bemerkte, daß ich interessiert an ihm bin, nicht so wie die meisten anderen geistig und nur um des lieben Freundes willen — als er, wie gesagt, diese für ihn höchst angenehme Feststellung machte, da feierte seine Angabe sich auch schon fersengerade zu ihrem haushohen Normalformat. Verloren war Edgar mit einem verzweifeltsten Blick zu. Ein verächtliches Schmunzeln war meine Antwort. „Warte, dachte ich, dir werde ich zeigen, welche noch völlig

unbekannten Leistungen dieser Brave bei richtiger Behandlung zu entwickeln vermag. — Ich ließ Herrn X. Angabe auf Angabe türmen und äußerte mich allenfalls nur: „Ach nein, was Sie nicht sagen!“ und „Donnerwetter. Sie sind aber schon einer!“ Dann schloß ich gleich wieder den Mund, um bei besonders schwerfälligen Angaben ihn nur wortlos aufzufassen. Auf diese Weise erhielt ich bei Herrn X. über die bei ihm übliche haushoch Angabe hinaus eine schöne und den ganzen Abend nicht mehr abfindende Leistung von ausgefallenem Wollenkranz-Format. Als wir uns trennten, nannte Herr X. mich seinen besten Freund; mit Stolz und Dankbarkeit empfand er, daß er nur durch mich heute zum ersten Mal über sich selbst hinausgewachsen war.

Geärgert hat sich an diesem Abend nur Freund Edgar — anheimelnd, weil ich es unterlassen hatte, mich mit ihm über Herrn X. zu ärgern. Zum Trost habe ich ihm einiges aus dem Gebiet meiner Lebens-Kleinigkeit erzählt. Ich habe gesagt, daß man läppelhaft von vornherein sich des reinsten Vergnügens beraube, falls man sich nicht vernünftigen könne, den Angeber durch den Ordnungsruf sachlicher Bedenken loszuwerden zu machen. Ihn durch Passivität, besser noch durch Befundungen des Staunens und der Bewunderung zu fesseln — das sei es, worauf es ankomme. Was ich auf diese Weise aus gewöhnlichen Durchschnittsangebern herausgeholt hätte, sei einfach — na, ich wollte nicht angeben! Und warum sollte der Jägerlatzener, also der Angeber auf dem Spezialgebiet des Weidwerks, in unserer Heiterkeitszeugung sich des Monopols erfreuen? Warum sollte nur seiner Produktion gegenüber Nachsicht geübt

werden? Komme es nicht vielmehr darauf an, auch den Gelb-, Intelligenz-, Liebes-, Lebens-, Sports- und Berufsleiter als Quell der Erheiterung genießbar auszuwerten? Gelte es nicht, das Vergnügliche zu nehmen, wo immer es sich darbietet?

„Wie?“ höre ich hier fragen. „Soll es mich befriedigen, wenn jemand meine Gutmütigkeit durch Bräutereien auf die Probe stellt? Die Ueberheblichkeit des Angebers —“

Verzeihung, daß ich unterbreche — aber wer tiefer schürft, findet zumeist ganz andere Angabe-Antriebe als Ueberheblichkeit, sagen wir getroßt: oft völlig entgegengesetzte. Ueberheblichkeit schmeißt verächtlich, Angabe aber will in Wirklichkeit nur eigene Schwächen, Mängel, Nachteile, vorhandene und eingebildete, lärmend überblenden. Der echte unheimliche Angeber ist roßiger Optimist und grauer Pessimist zugleich: Optimist im Glauben an das unbezogene Maß dessen, was er uns summen darf. Pessimist in der tiefen Sorge, beirrt oder unbeirrt unterbewertet zu werden. Angeber verfahren, genau gesehen, nicht überheblich, sondern werden um uns, legen Gewicht auf unsere positive Wertung, verbeugen sich innerlich demütig, indem sie sich äußerlich in die Brust werfen. Auf einem hübschen Wandbrett las ich den ultig gemeinten Spruch: „Wer anmaßt, hat mehr vom Leben!“ O nein — Angeber haben immer eine heimliche Lebensangst und wie Kinder, die im Dunkel durch Lärm sich Mut machen. Jedes Angebertum ist behaftet mit einem Rückstand jenes Jungentums, das im Disput, mit den Altersgefährten den klügsten Vater mit dem dicksten Geldbeutel und von allen großen Brü-

dern der ganzen Straße den mit den stärksten Muskeln für sich in Anspruch nimmt.

Einen Angeber, der anderen und mir von seinen erkannten alpinistischen Leistungen in den Cordillieren erzählt, stimuliert im Innern vielleicht nur die Sehnsucht nach einem vierzehntägigen Erholungsurlaub im Harz. Vor unseren Ohren erlebte er immer höhere Höhen mit immer dünnerer Atmosphäre, wobei die Worte fielen: „So dünn, daß —“. „Daß Sie auch da mal recht die Hatten auftragen sollen!“ ergränzte jemand. — „Sie Unmenschen!“ schalt ich meine kluge und kluge Nachbarin, als wir hernach unter uns waren, „wie konnten Sie so grausam sein! Sie haben uns um alles gebracht, was die Phantasie unseres Kletterkünstlers uns noch befehrt hätte!“

„Kletterkünstler“ — seit jenem Abend ist es bei mir der Name für jeden Künzler der Abstiegsgeschichte trockenen Angeber. Die Etymologen und alle Sachwalter unserer Sprache, die gar nicht recht wußten, woher der Angeber, dieser Nachfahre des Aufkneiders, des Bräuhans und des Renommisten, eines Tages gekommen war — sie werden mir Dank sollen. Und — Hand aufs Herz — so wie jener über-artige Musterhändler, der, immer wieder von uns verhaßt, uns immer wieder verbeißt, ist der Kletterkünstler uns denn doch noch niemals auf die Nerven gefallen. Dem Angeber, jenem unheimlichen alpinistischen Renommisten, konnte man sich nicht entziehen — dem „Kletterkünstler“ könnte man's — ich für meine Person denke nicht daran! Ich freue mich seiner Bemühungen um mich, wo immer ich auf ihn stoße und — habe mehr vom Leben!

Zum 25. Januar

Fünfzig Jahre Dienst an der Heimat

Jubelfest des Sauerländischen Gebirgs-Vereins

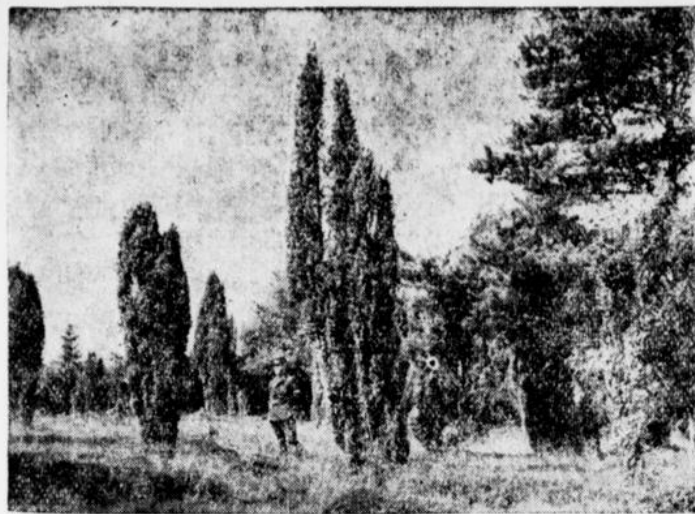
Wenn ein so fest in der Heimat verankerter Verein wie der Sauerländische Gebirgs-Verein am 25. Januar 1941 auf fünf Jahrzehnte unermüdlichen Wirkens in der Heimat- und Wanderarbeit zurückblicken kann, so ziemt es sich wohl, dieser Tatsache zu gedenken. Zudem handelt es sich bei ihm um den größten norddeutschen Gebirgs- und Wanderverein überhaupt. Nachdem fast alle deutschen Mittelgebirge, teils seit den sechziger Jahren bereits, ihre eigenen Vereine hatten, reifte der Gedanke an die Gründung eines Wanders- und Gebirgsvereins für das Sauerland erst Mitte der achtziger Jahre allmählich heran. Professor Karl Heuer de Lacroix und seine Wanderfreunde suchten ihm zuerst fester Form zu geben, jedoch erst 1890 fanden sie in dem damaligen Vorort Chmsen den Bewirtlicher ihrer Pläne. So wurde Arnshagen die Geburtsstadt des schon bald zum „SGV“ genannten Vereins. 1890 entstanden bereits die ersten zwei Dutzend Abteilungen des fünftägigen SGV, denen sich 1891 ebenso viele, u. a. auch Lippstadt, anschlossen.

Der Hauptzweck des jungen Vereins war auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung wie Gemeinnützigkeit abgestellt. Durch Erschließung der schönsten Punkte des Sauerländischen Berglandes sollte einmal den erholungsbedürftigen Bewohnern des nahen Industriebezirks die Möglichkeit gegeben werden, neue Lebens- und Schaffenskraft durch frohes Erleben der wunderbaren Sauerländischen Berg- und Waldwelt zu schöpfen. Das kleine örtliche Vereine nicht konnten, nämlich die Schaffung durchgehender Wandertrassen, den Bau von Aussichtstürmen und Wanderhütten, sollte die große Gemeinschaft aller SGV-Abteilungen ermöglihen.

Als erstes schuf Chmsen selbst Richtlinien für die Regbereinigung und Regberbildung; weiter gab er gute Ratschläge für die Errichtung von Schutzhütten und dergleichen. Leider blieb Chmsen Wirken auf diesem Gebiete in den Anfängen stehen, denn schon im März 1893 raffte ihn der Tod hinweg. Nach kurzer Unterbrechung übernahm 1897 der Dortmunder Professor Kneebusch, seit 1884 bekannt als Herausgeber des großen Sauerlandführers, die Regarbeit. Heute verfügt das Sauerland, Siegerland, Wittensteiner Land, das Sauerländische Land und der Industriebezirk über ein tadelloses landesweitgehendes Wanderwegenetz in einer Länge von rund 15 000 Kilometer. Dazu kommen noch 23 von SGV-Abteilungen geschaffene und unterhaltene Aussichtstürme, 26 Schutzhütten, fast 6 000 Ruhebänke, 215 große Ortswegetafeln, 679 Wegweiser und 49 Quellfassungen.

Wandern als die umfassendste Leibeserziehung und als ernste sittliche Verpflichtung gegenüber unserem Volke zu pflegen und zu fördern, ist der SGV im Rahmen des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen ebenso bemüht, als Wandern als Ausdrucksmittel der Heimatliebe und als Erziehungsmittel zur Heimatliebe wie zur Heimat- und Naturkunde. Dazu wollen auch die Lehrgänge beitragen, die der Gesamtverein in den letzten Jahren für Wanderwege, dann aber auch für Regewarte, für die

Aus einem der vom SGV erworbenen Wacholder-schutzgebiete.
(SGV-Archiv)



Heimat- und Naturkundemänner, die Dietwarte, die Stobmänner und endlich die Werbe- und Pressewarte veranstaltete. Zum Ausstieg im Winter wird in den Stigilden des SGV besonders stark das Schneelaufen betrieben.

Die 19 Wanderhütten und -heime, die einzelne SGV-Gruppen sich errichtet haben, und das große 1924/25 errichtete Gemeinschaftsheim, das Kohlbergshaus oberhalb Dähle im Kreise Altena, wollen vornehmlich das Wandern erleichtern wie der Erholung und Ausspannung dienen. Zum Kohlbergshaus gehören heute über 50 Morgen eigene Wälder. Alles in allem brachte der SGV für diese Großtat rund 500 000 Reichsmark auf. Wenige Meter höher erhebt sich seit 1938 das zum Andenken an die im Weltkrieg gefallenen Mitglieder erbaute würdige Ehrenmal in Form einer Waldweihstätte. Alljährlich am zweiten Oktobersonntag versammeln sich hier oben Tausende von Wanderern und Wanderinnen zu einer würdigen Heldengedenkfeyer.

Echte Wanderarbeit ist ohne Verbundenheit mit der Heimat undenkbar. Wandern und Vereins- wie Heimataufbau, alle SGV-Arbeit, sind heute einheitlich ausgerichtet auf ein einziges Ziel: das fest im Nationalsozialismus verankerte Ziel: alle Deutschen zur Heimat und damit zum Vaterlande zu führen und ihre Liebe zu beiden grenzenlos stark und gläubig werden zu lassen. Der Mittel und Wege dazu, dieses große Ziel zu erreichen, gibt es viele. Im wandernden Erleben der Heimat steht bestimmt



Forstrat Ehmson, der Gründer des SGV.
(SGV-Archiv)

Blücher hört Musik

Skizze von Fritz Mölle

Es wird immer so sein: Dem einen ist ein flotter Militärmarisch das liebste, dem zweiten ein feiner Walzer; ein dritter hält nur von Serenaden etwas. Deshalb fällt es manchem schwer, zuzuhören, und noch bitterer, ein Urteil auszusprechen, selbst wenn er ein General ist. Lange bevor Blücher der Fürst von Wallstatt wurde, schickte ihn der König nach Münster, den westfälischen Adel an das preußische Regiment zu gewöhnen, und das war kein schlechter Griff. Der neue Kommandant gab sich nicht stöckelnd wie sein Vorgänger, der deshalb überall auf kalte Miene gestoßen war. Blücher verstand, mit hoch und niedrig zu reden, und bei den Damen war er ein Schwerenöter — sicher trefflich für einen Soldaten, wenn es auch nicht jedem Freifräulein oder ihrer Mutter recht war.

Nun war die Hausmusik in früheren Zeiten mehr ein Teil der Geselligkeit als heute, und seit man wußte, daß Leberecht Blücher alles für Rahmenkonzert anjah, was nicht marschmäßig auf einem Militärhorn geblasen wurde, kam aus Schabernad bei Gasteien in den Adelshöfen mehr an Musik zum Vortrag als ehedem, und er mußte aus Höflichkeit ein andächtiges Gesicht dazu machen und hinterher ein paar Worte des Lobes sprechen. Allerdings hatte er einmal gesagt: „Ich dachte, die Westfalen lügen wie bei mir daheim die Leute erst nach der dritten Flasche und dann so berbe, wie ihr Pumpernickel — aber heutzutage lehrt alles die schöne Seele nach außen.“ — doch das durfte er nur seinem Adjutanten ins Ohr flüstern. Einmal allerdings riß der Faden mitten entzwei.

Zu jener Zeit fand man noch hier und dort ein Instrument, das heute vergessen ist: die Glasharmonika. Sie bestand aus einer Reihe sich verjüngender Glasbecken, die durch einen Fußhebel zum Kreisen gebracht wurden. Mit den Fingerpielen strich man über die Scheiben und entlockte ihnen Klänge ähnlich einer Aeolis-

harfe — empfindsame Seelen behaupteten, das Herz der Welt töne darin.

An einem Abend nun mußte Blücher zuhören, wie die Tochter seines Gasteiers auf der Glasharmonika ihren Weltsehmerz offenbarte. Sie war ein hübsches Fräulein und an sich eine Augenweide, auch sonst nach dem Geschmack des Generals, aber heute ließ sie ihn Höllenqualen leiden, und er versuchte im stillen alle Muster von Orpheus bis zur Gegenwart, zudem begann jetzt in der Nachbarschaft ein Hund zu heulen. Das Fräulein schrak zusammen und versuchte, seinen Weltsehmerz zu überhören, doch der Hund konnte es besser.

Als der Vortrag beendet und das Klatschen verhallt war, trat die Künstlerin auf den General zu. Obgleich der sich lebenswürdig zeigte, da er jetzt sicher auf eine gute Unterhaltung und einen noch besseren Tropfen rechnen konnte, verärgerte er sich ein wenig, als er die Frage des Fräuleins hörte, ob er vielleicht eine Zugabe wünsche.

„Für mich gern“, sagte er und durchschaute das Fräulein, das ihn aus Scherz so gefragt hatte, „für mich, ja — aber der Hund wird wieder heulen.“

„Das macht nichts, den können wir einsperren, wenn es um den Wunsch eines hohen Gastes geht.“

„Komtesse“, lachte Blücher, „ich bin der Kommandant und lasse keinen Unschuldigen einsperren.“

„Dann will ich die Glasharmonika zusperren“, sagte das Fräulein, „denn sicher ist sie die Schuldige.“

„Dies Urteil ist so gerecht wie selten eins“, sprach er, „wenn es an mir läge, solltet Ihr oberster Richter in Preußen werden und in der Musik Ordnung schaffen.“

„Ihr seid ein Kenner“, knixte das Fräulein.

„Weniger das als ein Tierfreund — Ihr aber so barmherzig wie gerecht und so schnippisch wie schön“, sagte er und führte sie lächelnd zu Tisch.

nicht das Schlechteste. Wandern und Singen gehören eng zusammen. Deshalb hat der SGV durch Veranstaltung mehrerer Sinaefreizeiten, durch Lehrgänge für Volkstanz, Musik- und Singschulung bewußt bodenständiges Lied- und Volksgut zu pflegen getrachtet. Ein eigenes Lieberbuch mit Noten leistet dabei wertvolle Dienste. Gemütswerte seltener Art wurden auch in dem kürzlich erst nur für seine weit über 3 000 feldgrauen Mitglieder herausgegebenen Feldpostbüchlein „Euch grüßt die Heimat“ zu weihen gelacht.

Wer wandernd die Heimat erlebt, wird ganz von selbst auch zum Heimat- und Naturschützer. Nicht nur, daß sich der SGV bemüht, das schöne Orts- und Landschaftsbild zu erhalten, nein, es geht ihm auch um eine Verschönerung und Verbesserung des bestehenden Zustandes, wo es not tut. So gibt der Gesamtverein zu Anpflanzungen von Bäumen und Hecken alljährlich erhebliche Zuschüsse. Er erstand und hegt 25 Natur- und Jagelände, sei es Rastholer, Wildland, Hochheide oder dergleichen. 460 Morgen konnten so vom SGV bereits erworben und ins Reichsnaturdenkmal eingetragenen werden. Die wenigen noch urwüchsigen Flächen des Sauerlandes wurden dadurch für ewige Zeiten in ihrem Urzustand der Naturwelt erhalten. Allein hierdurch hat sich der SGV an die Spitze aller deutschen Gebirgs- und Wandervereine gestellt. Es fehlt nicht viel an 100 000 RM, die bis jetzt für Natur- und Heimatdienst vom SGV aufgewandt wurden.

Als 1920 der Sauerland-Verein gegründet wurde, half der SGV, daran. Heute gibt er den Kneebusch, Sauerlandführer, der neben dem kleinen gelben Führer durch das Hauptwegenetz des Sauerlandes mit mehreren Karten 1:100 000 nun schon in 21. Auflage erscheint, heraus. Das Kartenwerk vom Sauerland im Maßstab 1:50 000 in 14 fünf- bzw. sechsfarbenen Blättern bleibt immer noch die beste Wanderkarte.

Ausgrabungen und andere Forschungen wurden von Anfang an durch den SGV unterstützt wie die von ihm vor und nach dem Weltkrieg mehrfach durchgeführten Ausgrabungen sauerländischer Kunst und Künster. Seit vielen Jahrzehnten bereits nimmt sich der SGV der Sauerländer im Auslandes tätig an. Die diesen gelangten „Gebirgsboten“, Briefe usw. lösten nicht nur helle Freude aus, sondern auch Erinnerungen an die alte Heimat, die kein Sauerländer jemals vergißt, gleich, wo er steht.

Alljährlich sammelt der SGV seine Getreuen auf einem Gebirgsfest. Gerade hier kommt ebenso die enge Verbundenheit der Wanderer untereinander wie die Verschönerung der Heimat, Behörden und Parteistellen zum Ausdruck, die die umfassende Arbeit des SGV, gefunden hat. So sprachen auf dem Gebirgsfest in Wetter 1935 Maria Kahle und der damalige stellv. Gauleiter von Westfalen-Süd, Emil Störck. Fast ständiger Gast ist Westfalens Landeshauptmann Kolbow, der Leiter des Westfälischen Heimatbundes. Er fand auf dem letzten Gebirgsfest vor dem Kriege, 1939 in Siegen, die Worte: „Gerade in der Zeit, in der wir mitten drinstecken, ist die Gefinnung und die Arbeit, wie der SGV, sie leistet, besonders notwendig. Wir wissen, daß alle Kräfte aufgerufen sind, im Dienst an unserem Volke das Neueste zu leisten. Und wo können wir mehr Kräfte gewinnen als in der ewigen Natur, als in der Naturverbundenheit und Gefinnung, die die gerade Haltung des SGV auszeichnet! Deshalb sollte ganz Westfalen stolz sein auf diese Haltung des SGV, diese stolze und tiefinnerlich bewachte Einstellung des SGV zu der ewigen, göttlichen Natur und zu der eigenen Heimat, Gefinnung und Tätigkeit des SGV, und aus dem Leben Westfalens und seiner Nachbargebiete nicht hinwegzudenken.“

Dem SGV ist ein völkisch-politischer Auftrag geworden: die in seinem Arbeitsbereich sehnsüchtigen Volksgenossen und Volksgenossinnen in



Regierungspräsident Karl Eugen Dellenbusch, der Führer des SGV.
(Privatbild)

Deutsches Kulturleben

Der Sterzinger Altar

Zum Geburtstagsgeheim des Duce an den Reichsmarschall

Das Geburtstagsgeheim des Duce an den Reichsmarschall, der Sterzinger Altar, führt uns in die Zeit, wo deutsche Kunst einen neuen Aufstieg begann. Eigentümlich; während gewöhnlich alle Künste gemeinsamen Aufstieg und Niedergang befanden, geht die Dichtkunst des 15. Jahrhunderts vom Minnefang zum Meisterfang bergab, dagegen gewinnen die bildenden Künste neues Leben. Der Grund ist der Wohlstand der Städte, der Bürger, die Bilderei und die Malerei erzeugen manches hervorragende Werk. Und dieses Kunstleben konzentriert sich in einzelnen Städten, und da ist Süddeutschland wieder voran, und in Schwaben ragt da besonders die Stadt Ulm hervor. Eine ganze Anzahl von Ulmer Bildhauern und Malern haben sehr Bedeutendes geleistet. Das sind vor allem Hans Multscher, Jörg Syrling d. Ältere und Jörg Syrling d. J. Der Älteste von ihnen ist Multscher. Er war von 1427 bis 1467 in Ulm ansässig. Wie damals häufig, ist Multscher Steinbildhauer, Holzschnitzer und Maler. Den Altar in Sterzing hat er in den Jahren 1456 bis 1459 geschaffen. Von ihm sind außerdem noch im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum zwei gemalte Altarflügel älteren Datums, mit acht Bildern aus dem Leben des Heilands. Und da dies die selben Bilder sind wie im Sterzinger, so kann man erst schließen können, daß sie auch von ihm sind. Denn nur der Sterzinger ist urkundlich beglaubigt. Es ist überhaupt noch manches unklar, z. B. ob die Bilder von ihm oder nur aus seiner Werkstatt hervorgegangen sind. Der „Sterzinger“ in seiner Gesamtheit ist jedenfalls von ihm. Das Hervorragende an Multschers Werken sind die edlen, ausdrucksvollen Köpfe und der Faltenwurf der Gewänder. Die Mutter Gottes mit dem Kinde auf dem linken Arm, die Sockelfiguren des Heilands und der Apostel sind realistisch, aber von edler Schönheit. Die Bewegung von Körper und Gewand ist vollendet durchgeführt. Wenn man diese Kunst eingliedern will, so nennt man sie spätgotisch. Diesen großen Meistern folgen dann bald die ganz Großen, der Augsburger Holbein, die Nürnberger Kraft, Veit, Stok Peter Bichler, Dürer.

Ein zweites Theater für Dortmund

Dortmund, 24. Jan. In einer Pressebesprechung machte Oberbürgermeister Dr. Banitz Mitteilung von einer wesentlichen Neugründung im Dortmunder Theaterleben. Dortmund erhält zu seinem Stadtheater am Hiltropwall bereits am 15. Februar mit den Kammerpielen im Deutschen Haus ein zweites Theater. Der künstlerische Aufschwung und die steigende Teilnahme der Bevölkerung am künstlerischen Leben der Stadt, die trotz des Krieges jetzt stellen sind erfahren damit ihre gebührende Berücksichtigung. Das moderne Schauspiel und das Lustspiel, das eine Haus mit der traditionellen Opernpflege und das des großen klassischen Schauspiels kaum Raum ließen, erhalten damit ihre eigene Stätte. Wenn auch vorerst im allgemeinen nur an drei Tagen der Woche, am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag, auf der neuen Bühne gespielt werden kann, so ist doch schon zu Beginn der neuen Spielzeit mit einer ständigen Bespielung der neuen Bühne zu rechnen, für die dann auch ein eigenes Abonnement aufgelegt werden soll.

einem Bund wandernder Menschen zu vereinen. Alle Mitarbeiter im SGV sind von höchstem Idealismus erfüllt. Jeder einzelne ist in selbstloser, geradezu selbstverständlicher Arbeit und in beispielhaftem Vorleben eines echten Wandrerturns allezeit einsehbar für die Gemeinschaft und das Gemeinwohl, für Volk und Vaterland.

Draufschätzend verdient noch erwähnt zu werden, daß Chmsens Nachfolger im Hauptvorstand — heute Vizepräsident des Gesamtvereins — bis 1903 Amtsgerichtsrat Müller, dann bis 1919 Bürgermeister Lohde beide Arnshagen, bis 1924 weiter Stadtrat Verfer, Haagen, endlich bis 1933 Bürgermeister Dr. Schneider, Arnshagen, war. Seit August 1933 steht der damalige Regierungspräsident von Arnshagen Karl Eugen Dellenbusch, heute Regierungspräsident der Rheinprovinz in Koblenz, dem Verein vor. Er hat ihm nicht nur einen neuen Auftrieb gegeben, sondern seine Ziele und Aufgaben auch mit neuem, frischen Geist erfüllt.

Wer die Arbeit des SGV, während seiner ersten 50 Jahre aufmerksam verfolgt hat, wird ein stetiges Wachsen und Reifen nach innen wie außen feststellen. Riefte er um die Jahrhundertwende, also nach fast zehnjährigem Bestehen, 134 Abteilungen mit 8 412 Mitgliedern, so zu Beginn des Weltkrieges 192 Gruppen mit rund 20 000 Freunden seiner Sache. Nach einem jähen Aufschwung bald nach dem Kriege, wo Natur höher eingeschätzt wurde als Papiergeldmasse, dann nach einem langjähigen Absinken bis 1933, scharen sich nach planmäßiger und zielbewußter durchgeführter Werbearbeit selbst in den kleinsten Orten seines Arbeitsbereiches heute in 360 Abteilungen ungefähr 32 000 Mitglieder um das Führlin des Sauerländischen Gebirgs-Vereins.

Fällt unter engeren Heimat größter Verein heute Gipfelkraft, so tut er das nicht im letzten Genügen an dem Erreichten, sondern im Blick auf den nächsthöheren Gipfel mit dem festen Willen, im Sinne des Führers mit noch stärkeren Kräften als bisher allezeit einsehbar bereit nur dem Vaterlande und allen Volksgenossen zu dienen.

Julius Schult

Ercheint täglich
lich 201 RM.
(einschließlich
Betriebsführung
Bezugspreis
nicht geschäftlich
breit 15 Pfg.
Nachsch. Ger
Kostenl. Bei

Nr. 22 (1)

Fernauf
Bermigte Ma

... 26. Jo
Flughafen
Strahlen der
deutsche Jer
vom Feindflug
Wache steht an
kriegsflagge u
zuholen. Wer
warten Kamer
kapitän, auf e
nach dem erst
auftrag über
Durch einen
mittag davon
schine in ein
und insolge
eigenen Flug
auf einem and
Nach kurzer
die Freude a
stehende Land
die Maschine,
sahung in Pe
bereits hervor
Minuten spä
Kameraden.
kapitän die
ersten der
über der Afri
kapitän ist z
Leistung und
Kameraden d
schine gehab
Wenige S
meradentreis
richtet über d
flug über den
Der Flug
das Mittelme
flatten, und
einem Feldfl
Besatzung ein
die Maschine
fügung gestell
Ratschlägen d
mandanten an
Der Flug
dria. Schor
Maschine in r
über 7 000 A
witterquellun
Heber A
heftige, aus
mit einer
metern da
mußte außer
ausgewichen
Wettergott al
am Suezkan
somit konnte
Stationen a
starke Stürm
handenen Be
gangspunkt
schloß sich da
flurungsgerg
auch, wie de
in der Nacht
angriff, eine
zu tanzen.

Nach kürz
und Jagdab
Maschine au
Kameraden
sogar mit
grühten die
Rufe auf der
Land aus.

Der Flieg
sahung her
als erste deu
in diesem Te
sind. Nach
anderen Erf
örtlichen Bef
waffe gebete
unterhielt un
ließ. Am A
beim Gou
deutschen un
eine anregen
Diese Stund
italienische
Bestand gew